

Der Wanderer

im Riesengebirge

Organ des Riesen und Iser-Gebirgs-Vereins



Verlag: Wilh. Gottl. Korn-Zeitschriften-Abteilung-Breslau 1

Schriftleiter: Dr. Herbert Gruhn in Breslau 10, Michaelisstraße 91

Nr. 9

Breslau, 1. September 1925

45. Jahrgang

Bezugspreis: im Abonnement monatlich 25 Pfg. Für Mitglieder des R.G.V. ermäßigter Preis. Bestellungen nimmt jede in- und ausländische Postanstalt und der Verlag Wilh. Gottl. Korn, Breslau 1, Schuhbrücke Nr. 84 entgegen. — Anzeigen: Die sechs-gespaltene Millimeterzelle oder deren Raum 0,20 Mk. Bei Wiederholung Rabatt. — Anzeigen-Aannahme: durch den Verlag, Schuhbrücke 84 und alle Annoncen-Expeditionen. Anzeigen-Aannahme für das Riesengebirge: Kaufmann Hans Fröblich, Hirschberg i. Schlef., Promenade 23/24

Maler des Isergebirges Franz W. Jäger

Von Otto Klehl

Jäger verdient diese Bezeichnung gewiß, denn er hat durch sein Lebenswerk zuerst die Welt ernster Schönheit, die das Isergebirge in sich birgt, in das Reich der deutschen Kunst eingeführt. Als vor rund hundert Jahren Ludwig Richter und Caspar David Friedrich das Riesengebirge dem deutschen Volke sozusagen entdeckten, da lebte dem Isergebirge schon ein großer Künstler: Josef Führich. Der aber war so in seinem Reich wunderbarer religiöser Romantik versponnen, daß er nicht zu einem Verkünder der Schönheit der heimatischen Landschaft wurde. Und als Wilhelm Riedl, der in Antonivald 1832 geboren wurde, schuf, da war wohl in diesem Manne ein bedeutender Landschaftsmaler entstanden. Aber sein Schicksal führte ihn weitab von seiner Heimat nach den Mittelpunkten westeuropäischer Kultur, insbesondere nach Paris. So kam es also, daß erst Franz W. Jäger dazu bestimmt war, die herbe Schönheit seiner Heimat aus ihrem Dornröschenschlaf der Vergessenheit zu erlösen.

Stellen wir zunächst die Frage, wie denn Jäger in der deutschen Landschaftsmalerei unserer Tage sich einordnet, so ist eine bestimmte und klar lautende Antwort leicht möglich. Jäger ist, vom Standpunkt großdeutscher Kunstentwicklung aus gesehen, ein Vertreter der neuromantischen Ausdruckskunst, die mit den Namen der Worpsweder, Leistikow, Haider usw. umschrieben ist. Mit allen diesen Künstlern hat er die Gebautheit seiner Bilder gemeinsam, ebenso die Betonung jeglichen Umrisses, die ja stets den Willen zu einer ziemlich starken Stilisierung deut-

lich werden läßt. Abkehr vom reinen zur Zeichensprache begründet ist. In

Diese Stilisierung leitet sich aus einer Naturalismus her, die in dem Streben der Ausdruckskunst zu gelangen, wohl dem Sinne reiner Maler wie etwa Wilhelm Riedl ist also Jäger gar nicht. Denn die Farbe liegt bei ihm mehr wie ein schöner Schein über der Zeichnung des Bildes, die stets dessen Charakter bestimmt. Das ist kein Zufall. Dem fargen, verschlossenen Wesen des Schlesiens scheint, soweit er als Künstler wirkt, das Zeichnerische immer irgendwie verhaftet zu sein; selbst Menzel, des Stammes größter Künstler war als Zeichner mindestens ebenso bedeutend wie als Maler. Und, merkwürdig! Der herben, keuschen Schönheit des heimischen Berglandes dient gerade diese besondere Art seiner künstlerischen Menschen am besten. Jägers Lebenswerk ist ein sehr schönes Beispiel dafür, welche geheimnisvoll tiefen Beziehungen doch zwischen den Landschaften und ihren Menschen bestehen.

Jäger ist, ebenso wie Gustav Leutelt, 1861 geboren worden. Daß diese beiden Menschen gleich alt sind, ermöglicht einen Vergleich ihres Lebens- und Schaffensganges noch viel mehr, der in mehrfacher Hinsicht sehr anziehend ist. In seltener Einheitlichkeit haben beide das in gleichen Art erlebt und gestaltet: der eine in seinen Bildwerken, der andere in seinen Erzählungen. Heilige Ruhe herrscht in dieser so geläuterten Heimatwelt, hart und kühl wie ihre granitbewehrten Berge sind die Menschen, die dort ihr Wesen treiben und ihrem natürlich schönen Ernst



F. W. Jäger

Isergebirgler



F. W. Jäger

„Es geht eine dunkle Wolke herein“
Gemälde

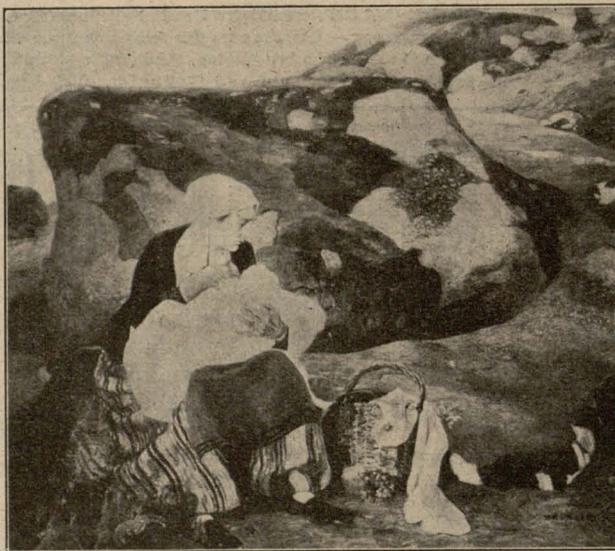
sind die weiten, dunklen Wälder ein schöner Hintergrund. Diese Welt läßt aber ihre schöpferischen Menschen langsam, sehr langsam reifen. Das bezeugt die Entwicklung von Leutelt und auch die von Jäger, die beide erst mit 40 Jahren ihr erstes, rechtes Werk schufen. Dann aber ging ihre weitere Entwicklung so sicher vor sich, daß ihnen im Alter noch eine bedeutsame Steigerung ihres Künstleriums gelang. Ein Bekenntnis, das Adalbert Stifter als Vorwort vor seine Erstausgabe der „Bunten Steine“ setzte, paßt wie kaum ein zweites als Leitwort zu Jägers Landschaftskunst. „Es ist einmal gegen mich bemerkt worden, daß ich immer nur das Kleine bilde und daß meine Menschen stets gewöhnliche Menschen seien. . . . Das Wehen der Luft aber, das Rieseln des Wassers, das Wachsen der Getreide, das Wogen des Meeres, das Grünen der Erde, das Glänzen des Himmels, das Schimmern der Gestirne halte ich für groß. Das prächtig einherziehende Gewitter, den Blitz, welcher Häuser spaltet, den Sturm, das Erdbeben halte ich nicht für größer als obige Erscheinungen, ja, ich halte sie für kleiner, weil sie nur Wirkungen viel höherer Gesetze sind.“

Jäger ist 1861 in Ringenhain im Friedländischen geboren worden. Als Knabe wurde er auf die Lehrerbildungsanstalt nach Trautenau geschickt, die er beendete, ohne daß sich in ihm seine spätere Begabung irgendwie besonders gemeldet hätte. Ja, er trat nachher sogar den Lehrberuf auch tatsächlich an und übte ihn nicht weniger als 12 (!) Jahre aus, bis zum Jahre 1892, ehe er sich entschloß, der nun immer deutlicher werdenden künstlerischen Veranlagung nachzugeben. Aber selbst dann war er sich über seinen wahren Beruf noch so wenig im Klaren, daß er in die Kunstgewerbeschule in Wien als Schüler eintrat, und dort in zwei Jahren angestrengter Arbeit die schwierige Limogestechnik beherrschen lernte. Aber er hatte auch fleißig den Abendakt besucht in Wien und trotzdem ihm nach zwei Jahren der Kaiserpreis zufiel, sagte er als reifer Mann (der auch schon längst eine Frau heimgeholt hatte) auch dieser Laufbahn Valet und ging nach Dachau zu Adolf Hölzel, in welchem (ebenfalls deutschböhmischen) Maler er nun endlich den Lehrer fand, den gerade er brauchte. Das große Geheimnis der Landschaftskunst hat Hölzel ihm vor allem aufgetan, das hat der Künstler oft und gern bezeugt. Drei volle Jahre hat er bei Hölzel gearbeitet, dann folgt ein kurzer nochmaliger

Aufenthalt in Wien, bis sich der Künstler entschließt, dauernd nach Rapsenau bei Friedland zu übersiedeln, in den Ort, wo er über ein Jahrzehnt vordem als Lehrer gewirkt hatte. Da hört man nun zunächst einige Zeit nichts von ihm, dann aber, so um 1905, da malt er seinen ersten richtigen „Jäger“. Nun hat er nach langem Suchen seine Form gefunden, nun schafft er bis 1920 in rascher Folge jene Werke, die ihn zu dem gemacht haben, was er heute ist: Zum Maler des Riesengebirges.

Nun noch einige Worte über Jägers künstlerische Entwicklung. Besonderen Reiz erhalten seine Bilder stets dadurch, daß ihnen durchwegs trotz betonter Zeichnung eine flimmernde Farbigeit eigentümlich ist, die der Künstler ähnlich gewinnt wie sein, freilich bedeutenderer Kollege Giovanni Segantini. Er setzt nämlich die Farben nicht übereinander, er mischt sie nicht, wenn er Übergangstöne geben will; er setzt die reinen, starken Farben vielmehr innerlich kleiner und kleinster Einheiten nebeneinander, er zerbricht also gleichsam das Farbatom in seine reinen Grundteile. Die eigentümliche Fähigkeit des menschlichen Auges, nach den wichtigsten Erscheinungsformen hin harmonisch zusammenzufassen, zu vereinfachen, welche Eigenschaft die Impressionisten sich zum ersten Male ganz konsequent zunutze machten, diese Eigenschaft kommt auch Jäger bei diesem seinem Vorgehen entgegen. Die große, feste Ruhe, die Gebautheit des Bildes bleibt ebenso erhalten wie der Zusammenklang reiner Farben. Aber das Flimmern der gebrochenen Farbeinheiten bringt doch eine feine Lebendigkeit. Es ist gewiß kein Zufall, wenn Jäger ebenso wie Segantini in die Gebirgswelt seiner Heimat zurückkehrend, seine klare und große Ausdrucksform fand. Wer die Dachauer Arbeiten Jägers sehen würde, der würde an diesen in subtilen malerischen Verschommenheiten der nebeligen Moorlandschaft um Dachau geradezu schwelgenden Arbeiten vergeblich das Jägers Eigentümliche suchen. Erst seiner Heimat verdankt er seine Formenprache und darum soll er auch ein rechter Heimatkünstler genannt werden.

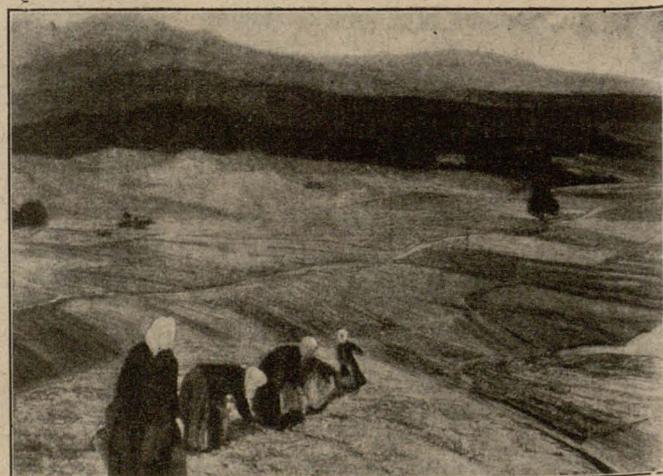
Er hat zum Dank dafür seiner Heimat aber auch mit einer Ausschließlichkeit gedient, wie wir sie bei einem schaffensfrohen Künstler nicht so leicht wieder begegnen werden. Wie bezeichnend ist es doch auch für seine so recht nordische Art, daß er gelegentlich einer Reise nach Dalmatien nichts



F. W. Jäger

Gemälde

Raft



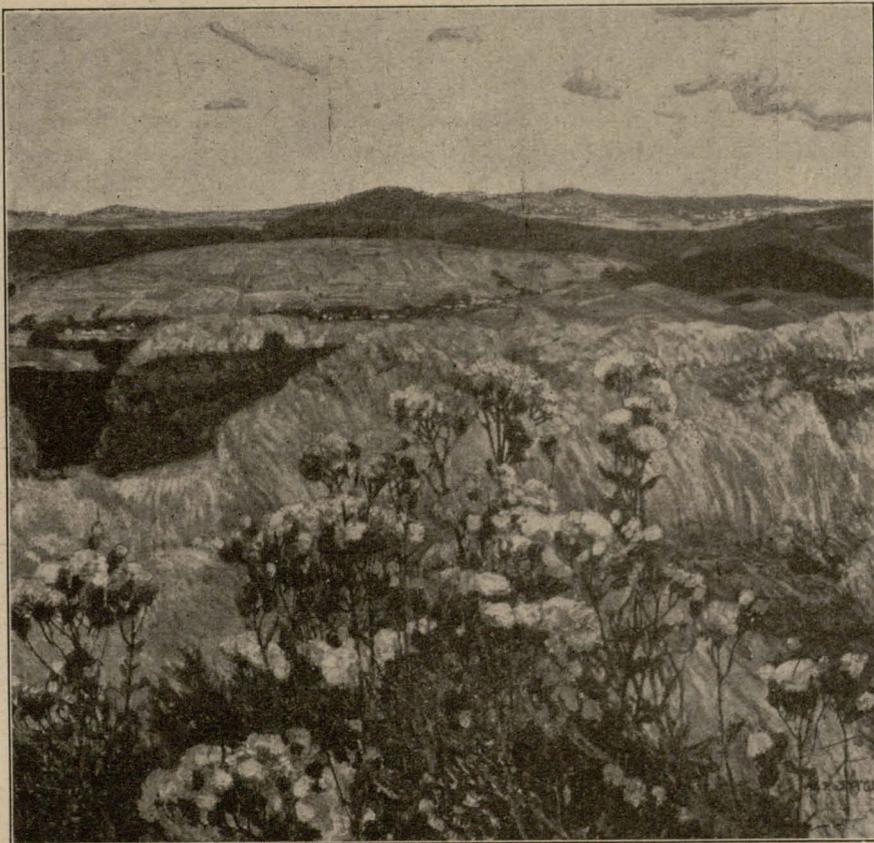
F. W. Jäger

Gemälde

Kartoffelernte

gemalt hat, aber auch gar nichts, in diesem vielgerühmten Paradiesgarten der Natur! Er wurzelt eben mit allen Fasern seines Wesens in seiner Heimat, die ihm so viel gegeben hat, weil auch er ihr seine ganze Schaffenskraft weihte. Die Bilder vor 1905 („Es geht eine dunkle Wolke

herein“, „Rast“) zeigen noch deutlich eine romantisch-literarische Note, die um 1905 („Kartoffelernte“) können als ein Übergang zur reinen, großen Landschaftsmalerei gelten, der dann alle seine späteren Arbeiten fast ausschließlich dienen („Kornfeld mit Disteln“).



F. W. Jäger

Gemälde

Kornfeld mit Disteln

Eduard Enzmann

Von Adolf Wildner

Die Landschaft des Riesengebirges ist von den Malern spät entdeckt worden; vielleicht war sie zu herb und schwer und verlangte ein tiefinneres Einswerden mit ihrer Seele, als daß sie den Sucher gefälliger Motive ohne weiteres hätte fesseln können. Der erste, der auf deutschböhmischer Seite des Gebirges mit seiner ganzen Kraft im Riesengebirgsgranit einwurzelte, war F. W. Jäger-Raspau, und seine Riesengebirgslandschaften trugen seinen Namen weit über die Grenzen der Heimat, sie fanden auch bei der Pariser Kritik mehr als freundliche Aufnahme. Heute ist Jäger der unbestrittene Altmeister der riesengebirgischen Landschaft und gilt darüber hinaus als der größte Landschaftler der Deutschen in Böhmen. Lange blieb er im Riesengebirge allein, erst das letzte Jahrzehnt etwa brach den Bann, und eine Reihe jüngerer, starker Begabungen, meist in der Gablonzer Kreisgruppe des Meznernbundes zusammengeschlossen, schöpften Stoff und Kraft zu ihrem Schaffen aus der heimischen Bergwelt. In den jährlichen Ausstellungen begegnet man mit wachsender Freude, um nur einige zu nennen, den Namen Professor D. Brosick, Rud. Prade, Eduard Enzmann, Karafek, jeder von scharf abgegrenzter Eigenart.

Eduard Enzmann, dessen Bilder seit Jahren wachsende Teilnahme der kunstfreundlichen Kreise finden, entsproß bäuerlichem Stamme. Im Jahre 1882 am Erzgebirge geboren, wuchs er in dem Dörfchen Radis bei Raaden heran und das Riesengebirge wurde erst dem Jüngling seine zweite Heimat. Ich weiß nicht, ob sein Leben ein bezeichnendes Künstlerschicksal und -Klingen darstellt, jedenfalls ist es eigenartig genug. In Reichenberg erlernte er bei

einem Handwerksmeister die Porzellanmalerei, kam dann in die Dessendorfer Porzellanfabriken und verbrachte hier kostbare Jugendjahre in unbefriedigender, mechanischer Handwerksarbeit, die um so niederdrückender für ihn wurde, als er lange keinen Weg sah, der ihn zu freier, künstlerischer Tätigkeit, von der seine Sehnsucht träumte, hätte führen können. Dazu kam sein überbescheidenes Wesen, das ein rücksichtsloses Durchsetzen ausschloß. Freunde, welche die in dem jungen Manne schlummernden Gaben mehr ahnten als klar erkannten, hielten ihn geistig aufrecht und bewirkten es schließlich, daß er an die Prager Akademie der bildenden Künste kam, um sich die nötigen Grundlagen für weiteres Schaffen zu erwerben. In Prag wurde er von Professor Fr. Thiele, einem Friedländer, auf Grund der vorgelegten Probearbeiten ins Meisteratelier aufgenommen, aus dem er später in die graphische Abteilung des Professors Brömse übertrat. Die Prager Jahre waren erfüllt mit äußerster Entbehrungen, und nur eiserne Energie und heißeste Liebe zur erwählten Kunst ließen den werdenden Künstler durchhalten. Doch der Riesengebirgler Freundeskreis, der sich um ihn geschlossen hatte, blieb ihm treu und die Akademieferien führten ihn jedes Jahr in sein geliebtes Riesengebirge zurück, wo er sicher war, mit offenen Armen und Herzen aufgenommen zu werden.

In diese Zeit fallen seine ersten Arbeiten, die einem größeren Kreise bekannt wurden. So zeichnete er Illustrationen zu Grimmschen Märchen, in die er sich mit aller Liebe eines von ihrer tiefen Poesie erfüllten Herzens einfühlte. Die so entstandenen Steinzeichnungen wurden in

der Zeitschrift „Deutsche Arbeit“ 1916 wiedergegeben. Unter diesen Blättern ist besonders die Zeichnung „Dornröschen“ mit ihrer wundervollen Märchenstimmung, der Originalität der Auffassung und dem prächtig phantasievollen Aufbau hervorzuheben. Im Gablonzer Stadtmuseum hängt aus der gleichen Zeit eine „Fsergebirgslandschaft“, scheidende Abendsonne, welche die Kuppen und Rämme über tiefen, schattenerfüllten Talsfurchen mit ruhigem Goldglanz überflutet. Das Bild sagt schon, wohin die Begabungsrichtung des Künstlers weist; die Technik ist ihm nicht das letzte, was er erstrebt, auch die bloße Wiedergabe der Landschaft befriedigt ihn nicht, ihm ist es darum zu tun, seine Seele durch die Mittel von Form und Farbe in die Landschaft einströmen und so die Seele der Landschaft selber erklingen zu lassen.

Nach der Beendigung der akademischen Studien eilte er auf den italienischen Kriegsschauplatz, wo er an der Front schwere Zeiten durchlebte, bis er malarialkrank ins Hinterland abgeschoben wurde. Im Kreise teilnehmender Freunde wurde er in Dessendorf nach dem Kriegsende sesshaft, und alle Verlockungen, eine Zeit an einem der Kunstzentren zu verbringen, vermochten nicht, ihn noch einmal aus dem Fsergebirgslande zu entführen. Er brauche Ruhe und Sammlung, setzte er allen derartigen Aufforderungen entgegen, im Fsergebirge schlummere ein Schatz an herber Schönheit und Größe, den zu erarbeiten nicht weniger als die ganze Kraft eines Lebens nötig sei.

In einer stattlichen Reihe von Ölkreidgemälden, heute so ziemlich alle in Privatbesitz, fing er die idyllische Schönheit der blumenüberfüllten Bergwiesen, der Hügel und Wälder am Dessetale, der unter den Kronen hundertjähriger Linden träumenden Bauernhäuser ein. In allen diesen Bildern offenbart sich eine innige, lyrische Stimmungstiefe, oft ist es, als höre man aus den Bildern eine feine, verträumte Liedweise aufklingen. Doch damit fand nur eine Seite der

künstlerischen Eigenart Enzmans Ausdruck, seine Sehnsucht ging nach herber Größe, und immer einmal trieb es ihn auf die Höhe des Gebirges, wo es ihm die Einsamkeit der Knieholzweiden, der Hochmoore und der Ernst der weiten Wälder angetan hatte. Hier galt es, mit der Natur zu ringen, die sich spröde vor dem Menschen zu verschließen scheint und sich nur dem offenbaren will, der in Demut und mit ganzer Hingebung um sie wirbt. Alle Motive waren hier

von erdrückender Größe und Herbe und nur von einem ganz Starken zu bezwingen.

Dabei war sich Enzmann auch dessen wohlbewußt, daß die Landschaft und ihre Menschen zu einer Einheit geworden sind und daß einer, der aufs Ganze geht, auch die Menschen in ihrer Eigenart und ihrem Verwurzeltein mit dem Boden erfassen muß. So brachte er von seinen Malerwanderungen manchen prächtigen Charakterkopf von Holzarbeitern, Hegern und anderen Leuten des Waldes mit. Namentlich das Bildnis eines alten Fsergebirglers wurde auf der Gablonzer Ausstellung von 1922 viel bewundert. Züge fest und scharf wie aus Granit gehauen und doch in wunderbarer Weise seelisch belebt, dabei mit glänzendem malerischen Können gegeben. Auf derselben Ausstellung zeigte der Künstler das Bildnis seiner Mutter, das er für

sich gemalt hatte, als die Greisin schwer krank darniederlag. Ein ehrwürdiger, feiner Kopf, dessen Züge ein Leben der Arbeit und Sorge ergreifend herausgemeißelt haben. Wie aber die ehrfurchterweckende, gütige Seele dieser Frau im Bilde sichtbar wird, das konnte nur innigste Sohnesliebe geben, eine Meisterleistung für sich.

Rehren wir aber zur Landschaftsdarstellung Enzmans zurück. Auf den Durchschnittsmenschen wirkt die tiefe Einsamkeit und der unerbittliche Ernst des hohen Fsergebirges, wenn er dauernd hineinversetzt wird, niederdrückend, er vermag wohl ein Gefühl des Verlassenseins nicht zu bezwingen und sehnt

sich nach dem lauten Treiben der Täler. Anders bei Enzmann, ihn zog die ungebrochene Herbe des Gebirges immer stärker an, und so verlegte er seinen

Wohnsitz nach Klein-Fser, um ganz ungestört in der Einsamkeit zu schaffen. Hier holte er sich auch aus der Gebirgsbevölkerung seine Lebensgefährtin.

In Klein-Fser entstand in rascher Folge eine Anzahl von Gemälden, die sein technisches Können auf der Höhe zeigen. Namentliche eine Reihe von Schneelandschaften

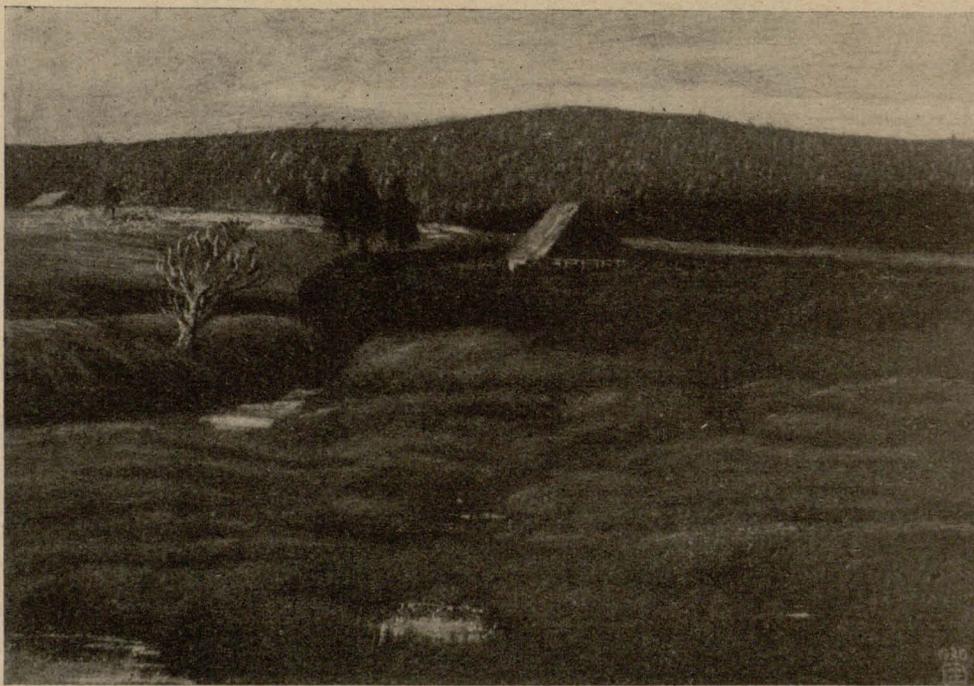
aus dem späten Vorfrühling der Gebirgshöhe sind prächtige Arbeiten. Breit und sicher auf die Leinwand gestrichen, fangen sie die Stimmung der Landschaft mit meisterlicher Sicherheit ein. Als für die Eigenart des Künstlers bezeichnend, seien zwei Gemälde herausgehoben, die Studie „Tauwetter“ im Gablonzer Stadtmuseum und das große Gemälde gleichen Namens und Vorwurfs jetzt im Eigentum der „Kreditanstalt der Deutschen“ in Gablonz. Die Studie,



Enzmann

Ölkreide

Klein-Fser



Enzmann

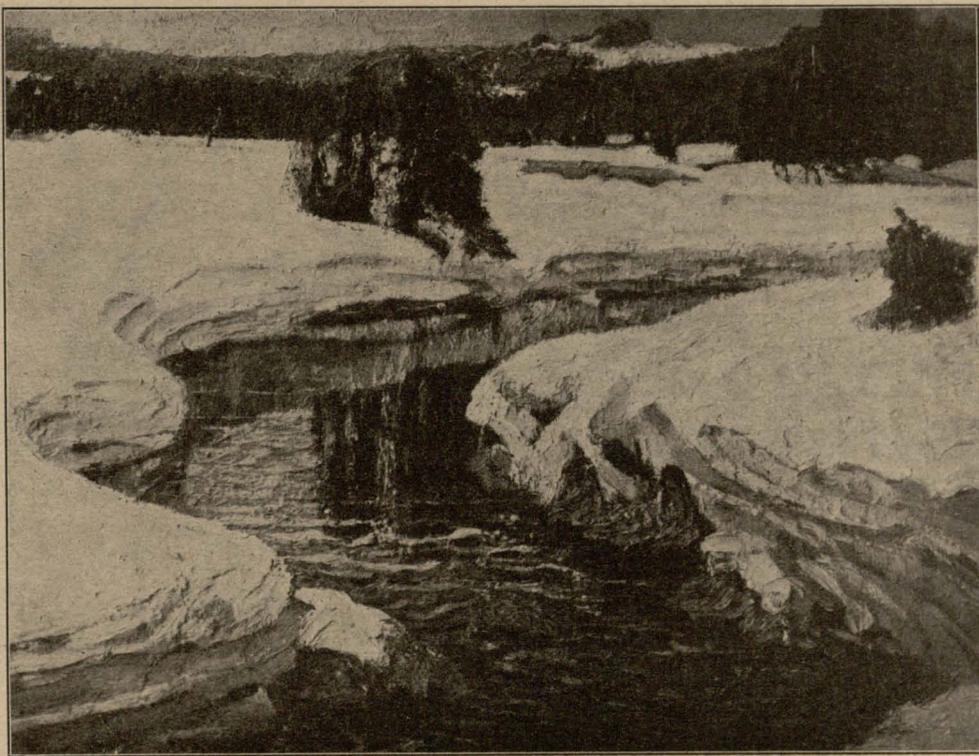
Ölkreide

Sütte im Moor

von prickelnder Frische, nimmt die Natur in raschem Anlauf, schreibt sie gewissermaßen mit den großen Zügen sicherer Handschrift auf die Leinwand. Anders das zweite Gemälde. Ganz dasselbe Motiv, aber nun in tiefe Stimmung und seelisches Erleben getaucht; schwer liegt die Taullust über

dem sickernden Schnee und vor dem dunklen Vorhang des Bergwaldes, aus dem Zufälliger Natur ist ihre große Lebenseinheit erfüllt und gestaltet. Ebenbürtig stellt sich diesem Gemälde ein im heutigen Frühling entstandenes an die Seite „Vorfrühling an der Fier“. Brausende, schäumende Wassermassen, die sich zwischen Schnee und Wald über Steinblöcke stürzen und dahinter, durch die Baumkronen auf den Fluß hereinbrechend, wie ein jubelnder Siegesruf eine Garbe Sonnenlichtes.

Im vergangenen Jahre malte er vier große Ölgemälde für den Neubau der „Kreditanstalt und Escompte-Bank“ in Gablonz. Ohne zu einer billigen Allegorie zu greifen, löste er die geforderte Aufgabe, Handel und Wandel der Gegend zu verkörpern, indem er als Grundlage das Landschaftsgemälde einer alten Glas-



Enzmann

Sistudie

Sautwetter

hütten-siedelung im Gebirge wählte, Glasmacher und Gürtler an der Arbeit danebenstellte und den Welthandel der Stadt durch ein Bild aus dem Hamburger Hafen andeutete. Die Arbeitsstätten sind mit fast urkundlicher Treue gegeben, die Komposition der Menge von Arbeitern, auf dem

Glasmacherbilde weit über dreißig, ist mit durchsichtiger Klarheit gelöst, die Einzelgestalten sind lebendig bewegt und das Ganze ist zu geschlossener Einheit und Bildwirkung gestimmt.

Auch als Graphiker hat sich Enzmann wiederholt mit Glück versucht, so illustrierte er u. a. das Buch über „Dr. Kittel, den nordböhmischen Faust“ von Karl R. Fischer und zeichnete für Zeitchriften eine Reihe von Illustrationen. Viel verbreitet ist feingroßer, schöner Farbenholzschnitt vom „Buchberg bei Klein-Fier“.

Enzmann steht nun in seinen

besten Mannes- und Schaffensjahren. Hat er uns auch bereits viel Kostbares gegeben, größer noch sind seine Pläne und Entwürfe. Daß sie ausreifen, dafür bürgt uns seine Eigenart, die ihn nie in fatter Zufriedenheit stehen bleiben läßt, sondern ihn zu immer neuem Ringen und Streben treibt.

Aus der Gehölzwelt des Isergebirges und seines Vorlandes

Von Prof. Dr. Theodor Schube, Breslau

Nicht ganz so schnell und so stark wie das Riesengebirge, immerhin auch recht merklich, hat das Isergebirge im Laufe des letzten halben Jahrhunderts sein Aussehen geändert. Zwischen dem Riesengebirgskammwege des Jahres 1875, in dem ich ihn zum ersten Male benutzte („beging“ läßt sich wenigstens von solchen Stellen, wie am Hohen Kade, nicht sagen, wo die Felstrümmer zwar stufenartig aber doch recht ungleichmäßig angereicht waren!), und dem bald nach der Gründung des RGV. ausgebauten war schon ein gewaltiger Unterschied, während z. B. Flinsberg zur selben Zeit noch recht „primitiv“ war und erst gegen Ende der achtziger Jahre seinen bis dahin gewährten idyllischen Zug einzubüßen begann. In einer Beziehung freilich erfolgte die Veränderung annähernd gleichzeitig, in der Form des Waldbestandes: die bis in die jüngste Zeit als einzig richtig betrachtete Kahlhiebmethode machte in beiden Gebirgen aus dem prächtigen Gemisch von Laub- und Nadelholz jene eintönigen Fichtenanpflanzungen, die in ihnen jetzt so stark vorwiegen, daß von ursprünglicherem Waldwuchse herzlich wenig übrig geblieben ist. Hoffentlich kommt es auch hier zu tunlichster Zurückführung dieser Kunstforsten in einen den natürlichen Bedingungen (und dem gesunden Empfinden des Deutschen!) besser entsprechenden „Dauerwald“,

wie dies nicht nur seit Jahrzehnten von den Waldfreunden*, sondern neuerdings auch von Fachmännern erstrebt wird, und erhalten wir dann in größerer Zahl solche herrliche Waldbilder, wie sie im Riesengebirge wohl am schönsten unterhalb des Rochelfalles und im Bächeltal**, im Isergebirge in der Umgebung der Ludwigs- und Leopoldsbauhe sowie bei der Queistalsperre oberhalb Marklissa sich finden. Der gute Wille der Forstverwaltungen allein reicht aber zur Wiederherbeiführung solcher Zustände, wie sie unserem Eichendorff in seinen Dichtungen vorgeschwebt haben, nicht aus; in den Besuchern muß das einem so großen Teil abhanden gekommene Gefühl für die Schönheit möglichst unentweichter Natur gehoben, die Achtung vor ihren Geschöpfen geweckt und so die Idee der Notwendigkeit eines

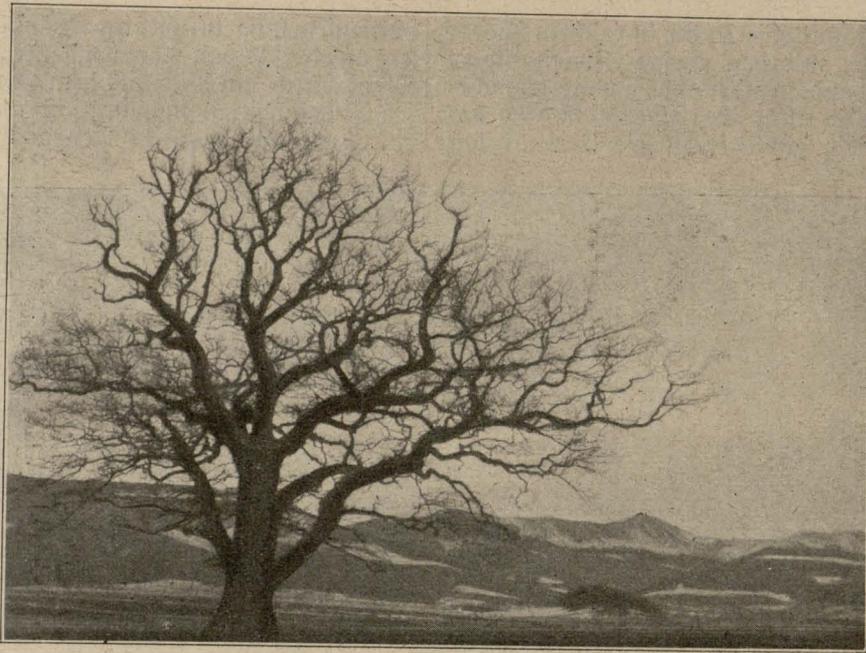
*) Seit vorigem Jahre auch vom „Deutschen Waldbund“, dessen schlesischer Abteilung reichlicher Zuspruch zu wünschen wäre (Anmeldungen an Direktor Kunze, Breslau I, Schles. Bankverein).

** Dessen stärkste Tanne (etwas oberhalb der Würfelsteine) traf ich leider in diesem Jahre völlig eingetrocknet an; Herr Oberforstmeister Köhler (dem ich, wie auch seinen Beamten, für mehrfache Unterstützung auch hier meinen besten Dank sage) will sie aber vorläufig noch nicht der Art ausliefern und, selbst wenn ihre Fällung wegen Gefährdung des Weges notwendig werden sollte, einen mehrere Meter hohen Stumpf stehen lassen.

gewissen Naturschutzes allgemeiner zur Geltung gebracht werden. Am meisten geeignet hierzu erscheint ein Hinweis auf die durch Größe, Schönheit oder Eigenart ausgezeichneten Vertreter unserer Gehölzwelt; ersoll im folgenden, soweit es sich um die mir auf meinen Wanderungen im Fergebirge bekannt gewordenen handelt, gegeben werden.

Am ehesten fallen wohl dem der Natur noch nicht völlig Entfremdeten die durch gewaltigen Stammumfang ausgezeichneten Bäume auf. In der Ebene, bis ins niederste Vorgebirge hinein, gehören zu ihnen bei uns ganz allgemein die Eichen (in größerer Seehöhe werden diese seltener und minder bedeutend). Im Vorgelände des Riesengebirges trifft man denn auch noch wahre Hünengestalten in ziemlich großer Anzahl an, besonders bei Fischbach, Buchwald und Erdmannsdorf; an dem von Erdmannsdorf ausgehenden „Königswege“, reichlich einen Kilometer östlich der Bahn, steht die „Königs-eiche“, mit fast sechs Meter Umfang (in Brusthöhe) die stärkste des Hirschberger Tales. Erwähnung verdient hier zufolge ihres noch höheren Standortes eine nur wenig schwächere, die man auf freiem Felde zwischen Steinseiffen und Gansberg erblickt. (Abb. 1.) Im Vorlande des Fergebirges sind mir Eichen von solcher Stärke nicht zu Gesicht gekommen; $4\frac{1}{2}$ Meter Umfang dürften hier kaum einmal überschritten sein. Am eindruckvollsten erschienen mir diejenigen im Pfarrhose von Ober-Wiesä bei Greiffenberg und eine, die — im äußersten Nordwesten unseres Geländes — am Wege von Messersdorf nach Kolonie Heller steht. (Der Aufmerksamere wird wahrnehmen, daß sich auf dem Scheitel ihres ziemlich kurzen, in die mächtige, sehr regelmäßige Krone ausgehenden Stammes ein Ebereschenbäumchen als „Überpflanze“ eingeknistet hat; auf derartige biologisch beachtenswerte „Naturdenkmäler“ wird vielleicht in einem späteren Aufsatz einmal näher eingegangen werden.)

Erheblich mehr kommen im Fergebirge, bis in die mittleren Höhenlagen hinein, diejenigen Bäume zur Geltung, die schon in der Ebene mit den Eichen in scharfen Wettbewerb hinsichtlich der Eindringfähigkeit treten, die Linden. So haben wir in Schreiberhau neben dem dem Riesengebirgsteile dieses Riesendorfes angehörigen auch im Fergebirgsteile mehrere von hervorragendem Wuchse; die stattlichste ist wohl diejenige bei dem ersten Gehöft oberhalb der Kirche von Nieder-Schreiberhau, ihr Umfang beträgt fast $5\frac{1}{2}$ Meter. Von einer bei Messersdorf (unweit des Schul-



Eiche zwischen Gansberg und Steinseiffen (rechts im Hintergrunde Schneefoppe und Kleine Koppe).

entrissen worden ist. Es ist sehr zu wünschen, daß die Guts-herrschaft hier ein Beispiel echter „Naturdenkmalspflege“ gebe und eine gründliche Ausbesserung vornehmen lasse*). Acht Meter Umfang am Boden hat zufolge kräftigen, ringsum sehr gleichmäßigen Wurzelanlaufs auch der Prachtbaum vor dem Wohnhause des Hindorfer Dominiums, während in Brusthöhe sich knapp $5\frac{1}{2}$ Meter ergeben. Etwas schwächer, aber in der Fülle und Regelmäßigkeit der Krone ihm ähnlich ist die Linde bei dem Hause „Zur grünen Aue“ in Schwarzbach.

Als vornehmste unserer Laubbäume gelten ziemlich allgemein die Buchen; in der Tat können im dichteren Bestände die hohen, glatten, silbergrau schimmernden, säulenähnlichen Schäfte, bei freierem Stande die fast kugelförmigen, ungemein regelmäßigen Kronen (auch bei Raufreif!) tiefen Eindruck erzielen, auch Stücke von mittlerer Stammstärke und Kronenfülle bringen im natürlichen Gemische mit Fichten und Tannen, wie es früher in unserem mittleren und niederen Vorgebirge allgemein herrschte, eine erfreuliche Abwechslung hervor. Leider sind, wie schon eingangs bemerkt, derartige Mischwaldstellen jetzt recht selten geworden; selbst da, wo nicht rein schablonenmäßig angepflanzte Fichten „die Forst“ ausmachen, tritt die Buche meistens in recht unbedeutenden Stücken auf, und man ist auf einer Wanderung von solcher

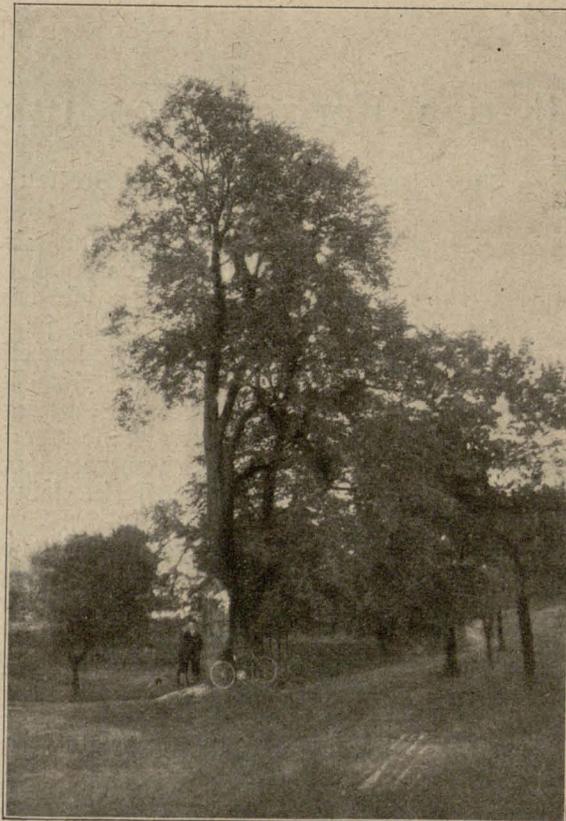


Abb. 2 (?) Linde bei Messersdorf

haujes) (Abb. 2) war der Umfang auf acht Meter angegeben worden, doch stellte sich bei meiner Nachprüfung heraus, daß der Beobachter die Messung am Erdboden vorgenommen haben muß (was wegen der gänzlich verschiedenen Wachstumsweise der Einzelstücke einer und derselben Art zur Anstellung von Vergleichen unzulässig ist!); in Brusthöhe kann er nur etwa $5\frac{1}{2}$ Meter betragen haben: jetzt ist er auf 4,80 Meter zurückgegangen, da dem Baume schon vor längerer Zeit durch einen heftigen Sturm ein Hauptast und mit diesem ein Stück aus dem Stamm

*) Dies soll leider nach einer Zeitungsangabe nicht geschehen sein, vielmehr soll man für gut befunden haben, den Baum wegen angeblicher Hinfälligkeit und Bedrohung der Vorübergehenden zu fällen, obgleich bald nach Niederschrift dieses Aufsatzes auf meine Veranlassung Herr Forstrat Herrmann, der Obmann des Prov.-Aussschusses für Naturschutz, an zuständiger Stelle um seine Beschützung gebeten hatte. Es genügt hier wohl ein Hinweis auf die am 20. Juni d. J. ausgeführte Aufnahme zur Erkenntnis, wie es mit der Begründung stehen würde: bei anderer Gelegenheit werde ich auf dieses Beispiel negativen Naturschutzes, das stark an dasjenige der Traktaschinefen (vgl. Zeitschr. der Landw.-Kammer, Jahrg. 1921) erinnert, ausführlicher zurückkommen.

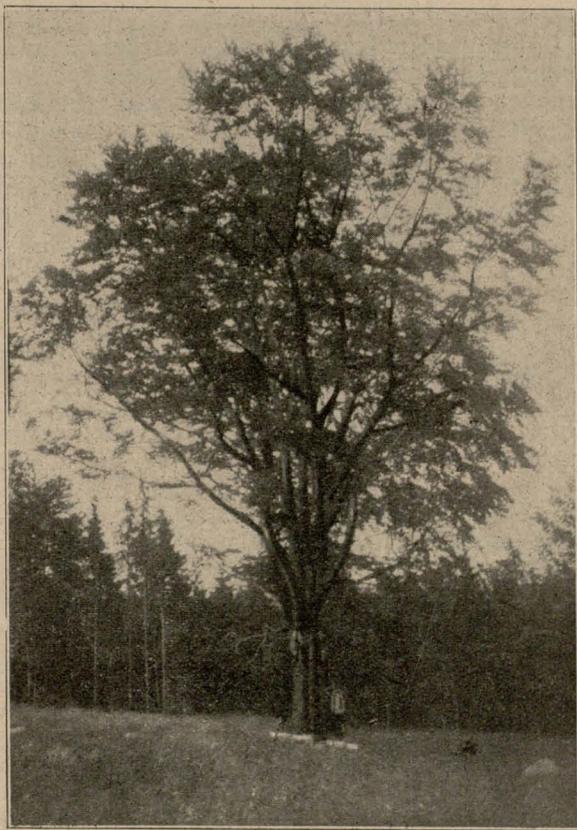


Abb. 3. Die „Alte Buche“ bei Hindorf

Zeitdauer, wie sie z. B. die Straße von Hartenberg nach Flinsberg erfordert, schon herzlich froh, hier und da „besseres Mittelgut“, wie u. a. bei der Leitungstange 77, zu erblicken. Die wenigen, zufolge ihrer Stattlichkeit als „Naturdenkmäler“ anzusprechenden sollte man möglichst in „Pflege“ nehmen. Eine solche ist recht nötig der „Alten Buche“ im Hindorfer Walde (oberhalb der Rieferhäuser, an einem Wege vom oberen Dorfteile nach Blumendorf) (Abb. 3), da inmitten des Stammes ein tiefer Spalt eingetreten ist. Mit $4\frac{1}{2}$ Meter Umfang gehört sie zu den stärksten des Riesengebirges; im Vollbesitz ihrer Krone muß sie auf empfängliche Gemüter mächtig gewirkt haben. Die „Runde Buche“ im Rabishauer Revier (am Südrande des J. 23) bleibt zwar im Umfang um einen Meter hinter ihr zurück, liefert aber zufolge ihrer Unverletztheit ein dem jener mindestens gleichwertiges Bild. Den größten Umfang (5,66 Meter!) und das dichteste Astwerk hat die „Scholzebuche“ bei Blumendorf (einige 100 Meter oberhalb des Dorfes, unweit des Bachlaufes) (Abb. 4), doch ist leicht zu erkennen, daß es sich eigentlich um zwei Einzelstücke handelt, die so nahe nebeneinander emporgeschossen waren, daß schon nach wenigen Jahrzehnten ihres Lebens ihre unteren Teile vereinigten. Derartige Verschmelzungen anfänglich getrennter Stücke, sogar erst in merklicher Höhe, zu einem „zweibeinigen“ Baume, kommen bei Buchen nicht allzu selten vor; eins der auffälligsten Beispiele gibt die „Wunderbuche“ im Jagen 18 des Reviers Seiferschau: drei am Grunde unter sich verbundene Bäume, von denen 2 in 7 Meter Höhe wieder völlig in einen vereinigt sind. Zu dem schon in der Einleitung erwähnten Bestand an der Queistalsperre gehört als Glanzstück die Kaiserbuche (Umfang 4 Meter), etwas oberhalb des Adlerfelsens. An Schönheit kommt ihr gleich eine nahe der Grenze oberhalb Straßberg (die im Revier Karlstal auf dem Meßtischblatt angegebene Branntweimbuche besteht längst nicht mehr). Recht gut nimmt sich auch eine Buche im „Neugräßlichen“ des Reviers Hartenberg (Jagen 9b; Umfang fast 4 Meter) aus.

Die Schwarzpappeln, die in den Flußauen der Ebene stellenweise eine bedeutende Rolle spielen, scheinen im Berglande nicht sonderlich zu gedeihen; mir war in unserem Gelände nur am Westende von Tzschocha ein weithin

sichtbarer Baum bekannt geworden, doch ist dieser 1912 einem Sturm erlegen. Auch von den Rüstern, zu denen der stärkste Baum Deutschlands (bei Schimsheim in Hessen) gehört, weiß ich hier nichts zu vermelden; die schönen Berggrüstern, die ich früher bei der Burgruine von Schwerta sah, hat der Besitzer fällen lassen.

Unsere Nadelhölzer erreichen bei weitem nicht den Umfang unserer Laubbäume (die stärkste schlesische Eiche hat in Brusthöhe $10\frac{1}{2}$ Meter), doch übertreffen sie diese nicht selten an Höhe. Das gilt namentlich von Tanne und Fichte. Von ersterer lernte ich gerade im Riesengebirge eine Anzahl außerordentlich hoher Niesen kennen; leider bestehen nur noch wenige davon. Am vollendetsten erschien jener am Kemnitzbache gegenüber der Leopoldsbaude, der (bei reichlich 4 Meter Umfang) 45 Meter hoch aufragte (Abb. 5). Nachdem er in seiner Vereinzelnung nach Fällung des umliegenden Bestandes — eine Fichte hätte eine solche nimmer ertragen! — eine ganze Reihe von Jahren ausgehalten hatte, fiel er später doch einem Orkan zum Opfer. Auch die in meinem Waldbuche genannte am oberen Ende des Scheibentals (oberhalb Querbach; Umfang $3\frac{1}{2}$, Höhe 40 Meter) ist durch Blitzschlag vernichtet worden, die dort im Meßtischblatt eingezeichnete Kreuztanne besteht längst nicht mehr. Das Ungetüm im Jagen 23 des Reviers Hartenberg (Höhe 42, Umfang $4\frac{1}{2}$) das 1902 noch unverfehrt war, ist bald darauf eingegangen; vor wenigen Jahren hat auch der Koloz im Löffelsloch (Revier Hoffnungstal; Umfang 4,75 Meter) seine obere Hälfte eingebüßt. Schöne Tannen (bis zu 40 Meter Höhe und fast 4 Meter Umfang) sind noch am Geierstein, Jagen 30 des Reviers Seiferschau, vorhanden, ferner die im Waldbuch ausdem Jagen 42 a des Reviers Hochsteinerwähnte. Beachtenswert sind von besserem Mittelgut auch diejenigen von der Queistalsperre und noch mehr einige am Scheibenbache, oberhalb des Tränkfalls (zwischen Flinsberg und der Ludwigsbaude).

Die Fichte ist seit 50 Jahren in den meisten Waldesteilen so ausschließlich und vielfach so schablonenhaft einförmig angebaut*, daß der Blick des Wanderers mehr oder weniger

*) Geradezu abstoßend sind derartige „Wälder“ nach solchen Verheerungen durch Rottenfraß, wie er z. B. vor 15 Jahren eine große Fläche im böhmischen Teile des Riesengebirges betroffen hat.

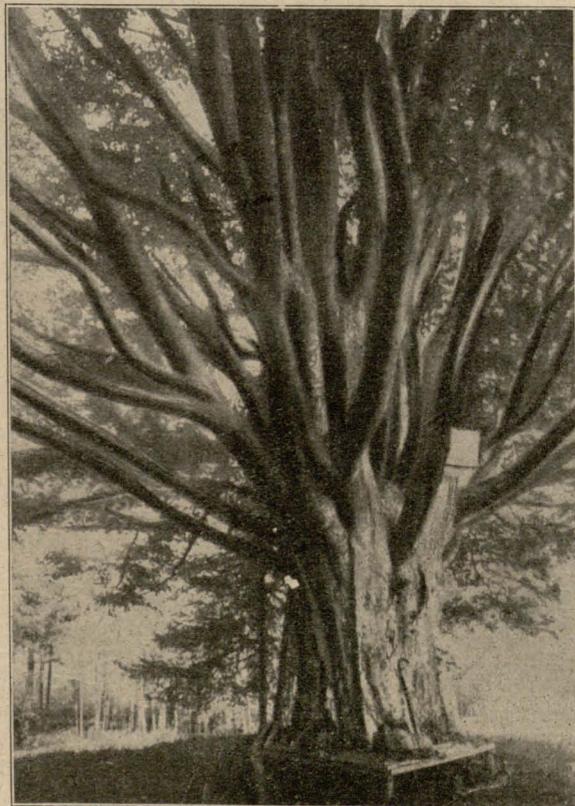


Abb. 4. Die Scholzebuche oberhalb Blumendorf

abgestumpft wird selbst gegen die Wirkung einzelner Überhälter aus besseren Zeiten; wer dennoch auch hier zu unterscheiden weiß, wird an manchen Stücken schon unmittelbar neben den Hauptwegen, z. B. an dem von Flinsberg nach Gartenberg, seine Freude haben; unbedingt werden ihn die beiden Prachtbäume vor dem „Forsthaus im Walde“ fesseln. Auch die schon mehrfach genannte Stelle unterhalb der Queistalsperre bietet recht Wertvolles. — Mit der Kiefer, die vereinzelt urwüchsig bis in die mittleren Höhenlagen vordringt, verhält es sich in den untersten Teilen des Berglandes ähnlich wie mit der Fichte in den darüber folgenden; immerhin trifft man, besonders in der Ebene, hier und da alte Bäume an, die durch ihren einer ungeheueren Säule gleichenden Stamm geradezu verblüffend wirken. Und auch in den Vorbergen des Isergebirges spricht manche Kiefer, wenn auch nicht so eindringlich, doch überzeugend genug von der Majestät, die Mutter Natur selbst bei solchen Arten bewähren kann, deren große Herde uns wenig sympathisch ist.

Der Kiefer in der Beschaffenheit der rötlichen, recht grobrissigen Rinde ähnlich, doch sofort von ihr durch die büschelig gehäuften, dünnen Nadeln unterscheidbar ist die Lärche. Vor langen Zeiten auch bei uns völlig urwüchsig, war sie, abgesehen vom südöstlichsten Teile Schlesiens, wohl überall aus unseren Wäldern verschwunden, bis sie um die Mitte des 18. Jahrhunderts allgemein wieder eingeführt wurde, so daß man sie im Isergebirge eigentlich zu den Fremdhölzern rechnen und selbst ihre angesehensten Vertreter bei bürokratisch engherziger Wortklauberei aus der Reihe der zu schützenden Naturkörper streichen mußte. Nun, wenigstens dem „Einsamen Baume“ bei Alt-Gebhardsdorf und einigen ihm ebenbürtigen Lärchen bei Flinsberg wird sicherlich jeder echte Naturfreund tunlichste Beschirmung wünschen.

Noch zwei Nadelhölzer sind aus der einheimischen Baumwelt zu nennen, die freilich sogar von den achtsameren Naturfreunden nur ein kleiner Teil als stattliche Bäume kennt. Das eine ist die Eibe, die wegen der ungewöhnlich dunklen Farbe ihrer (denen der Tanne in der zweizeiligen Stellung ähnelnden) Nadeln hin und wieder in Parks, auf Promenaden usw. als Strauch oder Bäumchen gezogen wird, während die höhere Umgebung bis zu den obersten Punkten von Fichten bedeckt ist. Es hängt dies mit der Ungunst des besonders kalten, moorigen Untergrundes zusammen; auch im Grenzgebiete zwischen Iser- und Riesengebirge (zwischen Progenbaude und Zollamt) und besonders in den Bälöchern unter der Kleinen Schneegrube hat es sich nicht durch die Fichte verdrängen lassen.

Das andere ist die Wacholder, in fast allen älteren Kieferforsten der Ebene als Unterholz vertreten und durch die scharfspizigen Nadeln seiner Büsche dem Wanderer oft recht unangenehm bemerklich machend. Als Baum bleibt auch er den meisten unbekannt, doch kann man ihn als solchen nicht bloß bei manchem häuerlichen Gehöft (im Riesengebirge besonders statt-

lich auf der „Rippe“ bei der Linkemühle in Ober-Giersdorf), sondern in den großen Heideländereien der Ebene auch weit entfernt von Siedlungen, also sicherlich nicht mit Nachhilfe von Menschen zustande gekommen, erblicken. Die höchsten, die ich bisher sah (bei Sibyllenort und in Pollogwitz) haben es auf nahezu 10 Meter gebracht. Solche „Ungeheuer“ sind nun freilich im Isergebirge nicht vorhanden, aber nette Bäumchen von etwa 4 Meter Höhe bekommt man auch hier auf einzelnen Bauernhöfen zu Gesicht; ein besonders kräftiger trat mir bei den Strickerhäusern, gegenüber dem Gasthause „Zur Landesgrenze“, entgegen.

Gleich vielen anderen unserer Holzgewächse zeigt der Wacholder (*Juniperus communis*) nicht nur in der Gesamtracht, sondern auch in der Form und Länge der Blätter („Nadeln“) eine gewisse Veränderlichkeit; mehrere der abweichenden Gestalten sind von den Systematikern mit besonderen Namen belegt worden. Eine von ihnen bekommt dadurch, daß die Äste des Strauches niederliegen und die Blätter sehr kurz, ziemlich breit und kaum stechend sind, etwas so charakteristisches, daß dieser „Zwergwacholder“ von vielen Botanikern als vollgültige Art (*Junip. nana*) aufgefaßt wird; jedoch nach Angabe hervorragender skandinavischer Beobachter zeigen sich zwischen ihr und der Grundform so viele Übergänge, daß man sie wohl nur (wie ich es in meiner „Flora von Schlesien“ getan habe) als Varietät auffassen darf. Sie stellt eins der interessantesten Gehölze des Isergebirges dar, denn sie ist auf die Iserwiese beschränkt; auch im schlesischen Riesengebirge ist sie nur von einer Stelle — bei den Weigelsteinen —, nahe der Grenze noch von der Pantzsche Wiese, bekannt.



Abb. 5. + Tanne gegenüber der Leopoldsbaude

einer allgemein verbreiteten Art, der Kiefer, handele; dies trifft aber durchaus nicht zu. Befremdend wirkt in unserm Falle sein Vorkommen vor allem auch durch die geringe Höhenlage: nur hier, bei kaum 850 Meter Seehöhe, zeigt es sich, während die höhere Umgebung bis zu den obersten Punkten von Fichten bedeckt ist. Es hängt dies mit der Ungunst des besonders kalten, moorigen Untergrundes zusammen; auch im Grenzgebiete zwischen Iser- und Riesengebirge (zwischen Progenbaude und Zollamt) und besonders in den Bälöchern unter der Kleinen Schneegrube hat es sich nicht durch die Fichte verdrängen lassen.

Zwischen dem Knieholze der Iserwiese fristet aber noch ein Sträuchlein von größtem pflanzengeographischen Interesse sein Leben, das einst in einer kühleren Erdperiode in unserm Lande, selbst in der Ebene, weit verbreitet war, die Zwergbirke, *Betula nana*; auch auf unserer Hochfläche tritt es durchaus nicht allgemein eingestreut auf, sondern nur an wenigen Punkten und an zweien sogar so spärlich, daß es unbedingt geschont werden muß: selbst der leidenschaftlichste Florist wird sich, wenn er nur ein wenig Verständnis für Naturschutzaufgaben hat, mit vorsichtiger Entnahme einiger Zweiglein begnügen. Hier ist der Unterschied in

Blatt und Blütenstand gegenüber unsern andern beiden Birkenarten (von denen die eine, die Moorbirke, auch auf der Fserwiese vorkommt) so groß, daß er sofort selbst dem aufmerksamern Laien klar werden muß.

Wir waren von den durch ihre Stättlichkeit ausgezeichneten Gehölzen zu diesem unscheinbaren, nur um seiner Seltenheit willen beachtenswerten Sträuchlein abgeschweift; wir wenden uns noch einmal den Laubbäumen zu. Unter ihnen sind nämlich einige, die zwar niemals die Stärke der zuerst genannten erreichen, aber doch innerhalb der Gesamtzahl ihrer Artangehörigen gewisse Einzelstücke von besonderer Größe (und oft auch Schönheit!) aufweisen. Nur drei von ihnen mögen hier noch Erwähnung finden. Zunächst die Hainbuche (Weißbuche): aus andern Teilen Deutschlands liegen Umfangszahlenangaben vor, die kaum hinter denjenigen der Buche (Rotbuche) zurückbleiben, aus Schlesien sind mir nur ganz wenige bekannt, die es auf mehr als drei Meter gebracht haben. Zu diesen gehörte eine am Wege von der Fabrik bei Marklissa zur Talsperre, sie ist jetzt eingegangen, doch steht dort noch eine Gruppe recht ansehnlicher Hainbuchen. Ferner der Horn (Spizhorn, *Acer platanoides*), den Kindern wohl immer noch ziemlich allgemein dadurch bekannt, daß seine zweispaltigen Flügel Früchte sich zu einem eigentümlichen Nasenschnucke verwenden lassen. Wegen seiner Schnellwüchsigkeit, seiner üppigen, im Herbst meistens lebhaft umgefärbten Laubkrone und seines gut verwendbaren Holzes wird er ja vielfach, zumal an Heerstraßen, angepflanzt, doch kommt er auch wildwachsend vor, am häufigsten wohl im mittleren Vorgebirge. Nur selten aber erreicht er bei uns einen Umfang, der über drei Meter hinausgeht; der Prachtbaum auf dem Grundstücke 103 von Schwerta (im obersten Teile des Dorfes), für den dies zutrifft, verdient

daher vollste Beachtung. Hoffentlich hat sein Besitzer das mir seinerzeit gegebene Versprechen, ihn möglichst lange zu schonen, gehalten! Endlich die Urle (*Acer Pseudoplatanus*), dem Horn in Blatt- und Fruchtgestalt ähnelnd (doch selbst hierin deutlich verschieden!), durch die meistens auffallend großschuppige Rinde aber von ihm stark abweichend. Sie kommt zwar auch, selbst noch gegenwärtig, in manchen Wäldern der Ebene vor, war aber namentlich in denen des niederen und mittleren Vorgebirges früher allgemein verbreitet, im Gesenke so stark, daß dort ein ganzer Teil nach ihr den Urlichzug heißt. In ihm, wie auch in den angrenzenden Streifen der Grafschaft Glatz, sah ich noch Urle von reichlich 5 Meter Umfang, im Riesen- und Fsergebirge müssen solche von etwa 3 Meter schon als etwas ungewöhnliches gelten. So kommt es wohl, daß ein Forstort in letzterem, am Wege von Kunzendorf zur Leopoldsbaude, an dem ein Baum von dieser Stärke steht, „Bei der Urle“ heißt.

Mit der Verödung unserer Wälder durch den unglückseligen Kahlschlag ist auch die Kenntnis unserer Waldbäume nicht nur bei den Laien sondern auch bei einem großen Teil unserer Forstleute wesentlich „vereinfacht“ worden; von manchen einst recht verbreiteten kennen sie kaum noch den Namen. So ist denn auch der Urle vielen jetzt gänzlich unbekannt; wenn sie überhaupt etwas von ihr wissen, so bezeichnen sie sie wohl — nicht recht zutreffend — als Bergahorn oder — geradezu falsch — als Horn. Möchte das Streben, wieder zu einem guten deutschen Walde zu kommen, das ja, wie schon oben gesagt, sich jetzt allenthalben lebhafter kundgibt, von Erfolg sein und möchte dann auch die Kenntnis seiner Bestandteile, wie die unserer gesamten Pflanzenwelt, die jetzt leider so viel zu wünschen läßt, erheblich zunehmen!

„Das Wunder von Île des Dames.“*)

Die bukolisch heitere Erzählung wächst und entwickelt sich wie eine Pflanze stetig und in ruhiger Natürlichkeit. Aus unscheinbarem, aber kraftvollem Keim steigt der schlank Stamm zur blättertragenden, sich verzweigenden Krone, während sich das Wunder der Blüte in der Knospe vorbereitet, ohne sprunghafte Übergänge, ohne erregende Erschütterungen und doch das tiefste wunderbarste Mysterium.

Was ist natürlicher, als daß nach der Landung der schiffbrüchigen Damen auf der paradiesischen Südeinsel die an Kaltblütigkeit und an überlegenem Humor alle anderen überragende Malerin die Regierung des sich nolens volens bildenden Staates in die Hand nimmt, daß jede einzelne der Frauen ungehemmt ihre Individualität zu vollendeter Entfaltung bringen kann? Von der Natur begünstigt kann das Glück, vom Ballast der europäischen Zivilisation befreit zu sein und die wenigen gegebenen Möglichkeiten zu nutzen und auf ihnen aufzubauen, voll erblühen und eine ruhige Heiterkeit um sich verbreiten. Das äußere Paradies begünstigt Mythenbildung, wobei mühelos die religiös gestimmten Seelen, verkörpert in der edlen Laurence, alle Rationalisten zum Schweigen bringen. Was konnte, was durfte Empfangnis hier anderes bedeuten als Wunder? Sogar der Selbsterhaltungstrieb fordert es; denn mit der Seele hätte Erklärung auch den Körper zugrunde gerichtet. Auf unendlich feine, geistvolle Art wird die leichte Aufklärerei des Materialismus ad absurdum geführt und als Wahrheit erkannt, was ethisch und zugleich ästhetisch ist. Hier ist der Bann, den kühle Nüchternheit letzter Jahrzehnte aufrichtete, gebrochen und ein Symbol geschaffen, das den Menschen als prinzipiell anderes, höheres Wesen über alle Tierheit heraushebt. Und dieses Symbol ist weder ekstatisch noch schulmeisterlich, noch philosophisch, sondern eine spielende Hand hat es gepflanzt und ein lächelndes Auge beobachtet sein Wachstum. „Reinliche Entwicklung“ forderte das Tabu. Aus schiffbrüchigen Damen werden heilige Mütter. Gefühle, die verschüttet und fast vergessen waren, hier sind sie wieder Ereignis geworden. Doch das Erstaunlichste ist: Ereignis und zugleich Spiel; denn im Bewußtsein lebt ja noch das alte Wissen, das man zwar vergessen haben will, aber der Dichter weiß — der Leser weiß — und sogar einige der Frauen wissen —! Das ist romantische Ironie, wie sie so fein kaum je erschien, Ironie, ohne Zerstörung der Illusion.

Wenn man für jedes Zeitalter eine seinem Charakter und seiner Einstellung zur Welt entsprechende Geste nennen könnte, so ist es für unsere Zeit die Geste lächelnder Ironie. Was die Romantiker

nur für die Kunst forderten, hat heute eine viel weitere Bedeutung gewonnen. Wie sollen Menschen von heute, solche, die nicht einseitig einen Standpunkt vertreten, sondern die mit allseitigem Verstehen in die Welt hinausblicken, das Bewußtsein ihrer selbst in der Flut der Kultur- und Zivilisationsgüter wahren, wenn sie nicht lächeln können, im ironischen Lächeln fühlen, daß sie das Recht haben, anzuerkennen und zu verwerfen. Solche Menschen besitzen Humor in tiefem Sinne, der als Zeichen innerer Grazie erscheint. Man kann die Menschen nach diesem Gesichtspunkt in zwei Lager teilen, dieselben, die wir auch im Fortgang des Romans finden. Auf der einen Seite die Frauen, welche von einer Höhe aus mit weitem Gesichtskreis die Dinge überschauen und die trotz starker Verschiedenheiten durch das Band innerer Grazie verbunden werden. Die mit scharfem Witz begabte Präsidentin, die religiös ernste Laurence und Robberte, die gehemmt von überwachem Intellekt, ihren Lebensdurst nicht löschen kann.

Im feindlichen Lager steht die nüchtern rigorose Ärztin, deren Geistigkeit nicht weiter reicht als ihr Operationsmesser, und ihr zur Seite eine völlig geistlose trockene Prinzipienreiterin. Die Reibungen, die nun entstehen, müßten kommen, lagen sie doch bereits im Keime, aus welchem der neue Staat sich entwickelt hatte. Die eindeutige Richtung des Mütterstaates wird von der heranwachsenden Männerjugend bedroht. Das Buch, welches das Werden von Gemeinschaft in den farbigen Abglanz eines phantastischen Kunstwerkes bannt, erfährt auf diese Weise die menschliche Unzulänglichkeit, die beunruhigende Antinomie menschlichen Wesens. Ethos und kühler Verstand stehen sich feindlich gegenüber. Mittelweg bedeutet Kompromiß. Man schlägt ihn ein und weiß, daß er nur ein Hinausschieben der Frage bedeutet. Der Kampf wird unausbleiblich sein, auch das Paradies kann ihn nicht hindern. Grazie und Wirklichkeit können nicht ewig Hand in Hand gehen.

Daß nicht nur das äußere Leben, sondern auch die Seele erfüllt ist von Gegensätzen und Widersprüchen, diesen Zwiespalt mußte am stärksten fühlen der Mann des Romans, der Genius der Insel, Phaon, der göttliche Jüngling. Ihn zu charakterisieren und in Worten seine Bedeutung zu analysieren, hieße die Schönheit eines Götterbildes auf Begriffe zurückführen. Gerade durch Unausgesprochenes, durch Richtwühlen in seiner Psyche wird jener Zauber hervorgerufen, der ihm entstrahlt. Phaons Sein verbietet das Fragen nach Woher, Warum und Wozu. Sein Wesen, das auf der einen Seite aufs engste mit der tiefen Ironie des Buches verknüpft ist, ohne je ganz hineingezogen zu werden, umfängt auf der anderen Seite höchste Ideale des Lebens, an welche das heitere Spiel nicht heranreicht. Es gibt zwei Realitäten, um diesen Angelpunkt drehen sich seine

*) Die Insel der Großen Mutter oder das Wunder von Île des Dames Eine Geschichte aus dem utopischen Archipelagus. Von Gerhart Hauptmann. Berlin, S. Fischer.

Meditationen. In seinem Wesen sind beide Welten auf glücklichste Weise vereinigt. Den Ausweg aus den Widersprüchen des Lebens suchend, entdeckt Phaon die höhere Insel.

Wie ein Gewächs, das blüht, Frucht trägt und dann verwelken muß, so ist die Ausbildung von Staat und Religion auf Ilo des Dames, wie überall, zeitgebunden. Ihre künstlerische Darstellung konnte darum mit jenem ironischen Lächeln, in dem sich das Wissen um die Fingertätigkeit alles Gewordenen ausdrückt, ausgeführt werden. Doch es gibt ewige Werte. Sie sind zeitlos, ehern, ernst. In ihrem Bereich gibt es kein Lächeln, sie sind unbeschreiblich und nur durch Gleichnisse dem Sinne näherzubringen. Sie verbinden die einsame Menschenseele mit dem Göttlichen. Der Mensch, der sie erkennt, löst sich von der menschlichen Gemeinschaft los. Diese zweite erhabene Realität ist die Bedeutung der rätselhaften Hochfläche, der über Ilo des Dames gleichsam im Raum schwebenden anderen Insel. Das Göttliche offenbart sich nicht der Menge, darum sind es die Seelen nur weniger Auserlesener, welche den Weg hinauffinden. Da die Körper in diesem Reiche belanglos sind, begegnen die Seelen der Lebendigen hier denen Abgeschiedener. Entsagung ist die Pforte, durch welche man treten muß, Entsagung um eines Ideales willen. Während unten sich die Menge von ihren Göttern Bilder macht, so wird oben das Wirken des Göttlichen an sich spürbar. Die geschlechtliche Liebe weit hinter sich lassend, strahlt hier die Sonne seelischer Liebe. Kein Symbol, kein Bild ist zu wunderbar, diese Welt zu malen, sie kann nicht beschrieben, sondern nur phantasiert werden.

Der Roman ist auf seinem bedeutsamen Wendepunkt angelangt. Der geahnte Konflikt ist da, zunächst in Form zweier getrennter Staaten, Mütterland und Wildermannland. Die zwanglose Trennung des Problems „Weib“ von dem Problem „Mann“ und die scharfe Herausarbeitung der richtunggebenden Elemente auf beiden Seiten fügt sich von selbst dem Ablauf der Erzählung ein. Nachdem die Mütterlichkeit des Weibes, die in sich selbst ruhend, sich selbst genug ist und sich im Gegenwärtigen vollendet, mit den satteften und sinnlichsten Farben dem Gemüt eine wunschlose Glückseligkeit vorspiegelt, erfüllt der ins Unendliche, ins Zukünftige strebende unruhige Tatendrang des Mannes mit erfrischendem Selbstbewußtsein und lebendigem Geist. Die Pole Mann und Weib ziehen sich allgewaltig an; Lebenstrieb bäumt sich auf gegen künstliche Staatsidee. Die erste Epoche dieses Staates ist zu Ende, was kommen wird,

muß etwas völlig Neues sein. Die Absicht des Romans ist erfüllt. Um über das zeitlich Abgeschlossene hinauszudeuten, führt der Schluß wieder auf die höhere Insel. Die hinauffanden, sind nicht an Gemeinschaft gebunden; sie können sich auch als Einzelwesen nicht verlieren, sie sind im höchsten Sinne frei. Darum können sie ohne Schuld hinter sich lassen, was geistig bereits hinter ihnen liegt.

Der Hauptmannsche Roman führt weit ab von jeder Realistik hinein ins Innerste des romantischen Geistes, der vor 125 Jahren in Deutschland verkündet wurde, und der alle Formen des Lebens und der Kunst in der Poesie vereinen und durch „die Schwingungen des Humors befehlen“ wollte. Erhebt sich Hauptmanns Roman über der gleichen Basis wie die Schöpfungen der Romantiker, so hat in der Ausgestaltung eine ungeheure Wandlung stattgefunden. Die Romantiker wollten das Univernum darstellen, ohne Ehrfurcht vor dem Weltgeschehen zu haben. Die Machtvollkommenheit, die sie menschlichem Geiste beimäßen, führte sie zu zügellosem Schalten mit allen Dingen der Natur. Darum fehlt ihnen letzter Halt und führt sie zu einer geistigen Unmäßigkeit, die sich in ihren Werken durch Ausschweifens ins Uferlose und Allegorisch-Märchenhafte niederschlägt. Die gesamtgeistige Einstellung von heute jedoch macht wieder Halt vor gewissen letzten Dingen, die nicht mehr erklärbar sind. Die wiedergefundene Ehrfurcht vor dem Urphänomen wirkt in der Kunst wie eine Kraft, welche die Erscheinungen ordnet und zu stetiger Folge zwingt.

So kann zwar der heutige Dichter bis zu gewissem Grade willkürliche Voraussetzungen machen, aus denen heraus er seine Idee zur Verwirklichung bringt. Doch geschieht dies bei einem Experiment, das durch seine Anordnung alles Störende ausschließt, um reine, ungetrübte Resultate zu erzielen. Es handelt sich also nicht um ein Märchen, dessen Hauptmerkmal die Überspringung des Kausalgesetzes ist; vielmehr liegt das zwingende Moment gerade darin, daß alles lückenlos und leicht innerhalb wohlgezogener Grenzen sich entwickelt auf einzig mögliche Weise. In diesem Sinne werden in der „Insel der großen Mutter“ Welt, Leben, Menschheitsprobleme in der dichterischen Intuition zu einem einzigen Urbild vereinigt und im Feuer der poetischen Phantasie zum Kunstwerk geformt, das, von einer Atmosphäre von Heiterkeit umgeben, Auge und Gemüt durch seine Anmut entzückt.

Hedwig Hopf.

Bücherschau

H. Cloos: Tektonische Behandlung magmatischer Erscheinungen. I. Das Riesengebirge. Berlin: Vornträger. 1925. 16,50 Mk.

Nachdem Prof. Cloos in seiner Schrift: „Der Gebirgsbau Schlesiens“ schon in großen Zügen den Aufbau des Riesengebirges dargestellt hat, legt er uns nunmehr die Ergebnisse seiner eingehenden und sorgfältigen Untersuchungen über die Entstehung, die Struktur und den landschaftlichen Charakter unserer Heimatberge in ausführlicher, begründender Weise dar. Er behandelt im ersten Teile seines Buches zunächst die geologische Stellung des Riesengebirgsgranitmassivs innerhalb der Sudeten und ihres alten Schieferrahmens, beschreiben dann die Abarten des Granitgesteins und entwickelt deren tektonische Merkmale. Der zweite Abschnitt führt in die höchst merkwürdigen Verhältnisse des Schlieren- und Kluffbaues, der dritte schildert die Bildung des Massivs, sein Emporenquellen, seine Erstarrung in den einzelnen Phasen. Den vierten Hauptteil, der für den Geographen am unmittelbarsten nutzbringend wird, widmet der Verfasser der Oberflächengestaltung des Riesengebirges nach seinen Klein- wie Großformen in ihrer Abhängigkeit von den geologischen Verhältnissen, vornehmlich dem Kluff- und Schalenbau. In diesem Abschnitt wird auch die Entstehung des Hirschberger Tales erörtert. Cloos erklärt sie, wie schon aus seinen früheren Schriften bekannt ist, weder durch tertiäre Einbrüche noch durch Ausräumung infolge der Erosion, sondern faßt den ganzen Kessel auf als schon primär im ursprünglichen Gebirgsbau der Hauptsache nach angelegt, als einen niedrigen „Anbau“ von dem toten Kamme. Das Cloos'sche Werk bezeichnet einen der wichtig-

sten Marksteine in der Entwicklung der Riesengebirgsforschung und wird jedem Geologen und jedem Geographen, der der Morphologie des Gebirges seine Aufmerksamkeit widmet, die schätzenswertesten Anregungen und Fingerzeige für weitere Einzelstudien gewähren. Die äußere Ausstattung des Buches in Druck, Papier und Einband, wie die Ausführung der Karten und Bilder verdient alles Lob. D. N.

E. Bederke: Das Devon in Schlesien und das Alter der Sudetenfaltung. Berlin: Vornträger. 1924. Preis 3 Mk. (Heft 7 der von Prof. Soergel herausgegebenen Fortschritte der Geologie und Paläontologie).

Die Schrift ist aus der Schule von Professor Cloos hervorgegangen und hat ihre Hauptbedeutung darin, daß sie zu Lösung der wichtigen, bisher noch nicht mit genügender Sicherheit beantworteten Frage nach dem Alter der Sudetenfaltung beitragen will. Dazu war ein genaues Spezialstudium des schlesischen Devons und seiner Lagerverhältnisse notwendig, weil dessen Bildungsperiode in der zeitlichen Nähe der Hauptfaltungen liegt. Bederke unterwirft daher von den beiden Gebieten der schlesischen Devonvorkommnisse zunächst das der Grafschaft Glatz, dann das Oberdevon im Norden des Eulengneisses, das Freiburger Devon, einer genaueren Untersuchung, vergleicht sie mit dem weit ausgedehnteren Devon der Ostsudeten, zieht weiter das sudetische Obersilur wie das Altpaläozoikum der Oberlausitz heran und kommt auf Grund dieser Forschungen zu dem Ergebnis, daß die Hauptfaltung an der Grenze zwischen Silur und Devon anzusetzen ist. Sie fällt demnach in die Epoche der Kaledonischen Faltung Nordeuropas und ist jünger als die Faltung unserer ältesten sudetischen Scholle, des Gneissmassivs der Eule, deren Aufwölbung vielleicht nicht nur präsilurisch, sondern sogar präkambrisch ist. Erst be-

deutend später erfolgte die schwächere, die Falten des Kaledonischen Systems spitz- oder rechtwinklig schneidende schwächere Variszische Faltung im Karbon, das man bisher aber lange als die Hauptepoche der schlesischen Gebirgsbildung angesehen hatte. Niemand, der sich mit der Entwicklungsgeschichte der Sudeten beschäftigt, wird die Schrift Bederkes aus der Hand legen, ohne von ihr reichen Nutzen und vielseitige Anregung gewonnen zu haben. D. N.

Storms Reiseführer: Riesengebirge und Hirschberger Tal. Vornträger. 1925. Preis 5 Mk.

Der sehr stattliche, nett eingebundene, fast 400 Seiten starke Band in bequemem Taschenformat ist m. E. nach der beste moderne Führer, den wir vom schlesischen Riesengebirge, besonders vom Riesengebirge und Hirschberger Tal besitzen. Der Verf., der in Hirschberg seinen langjährigen Wohnsitz hat, ist ja auch einer der unermüdetsten Wanderer in allen Teilen unserer Berge und sicher einer ihrer besten Kenner, zugleich ein feinsinniger Beobachter der Natur und des Lebens. Seiner Führung kann man sich getrost anvertrauen, seine Angaben sind, soweit das bei den stets wechselnden Verhältnissen von Verkehr, Unterkunft, Preisen u. ä. überhaupt möglich ist, durchaus zuverlässig und gehen auf die sichersten Quellen zurück. Dringend ist jedem, der das Buch zu seinem Reisebegleiter machen will, die genaue Lektüre des ersten allgemeinen Teiles vorher anzuraten; sie wird ihm vor vieler Enttäuschung und manchem Ärger bewahren. Man wird gut tun, den dort erteilten Winken und Ratsschlägen für die Wanderung zu folgen. Recht geschickt und ansprechend sind auch — abgesehen von einigen Kleinigkeiten — die

populärwissenschaftlichen Darlegungen gehalten über den geologischen Bau, die Pflanzen- und Tierwelt des Gebirges, die dem Leser eine allgemeine Übersicht der Bergsnatur geben sollen; einige zahlenmäßige Angaben über das Gebirgsklima könnten künftig vielleicht noch hinzugefügt werden. Für die praktische Gebrauchsstufe die Erläuterung der tschechischen Wegemarkierung sehr nützlich; die jugendlichen Wanderer werden vor allem für das Verzeichnis aller Jugendherbergen dankbar sein. Die Karten sind für jeden, der nicht besondere Geländestudien machen will, völlig zureichend, auch sauber und geschmackvoll gezeichnet. Wir wünschen dem Gschlacker'schen Buche eine recht weite Verbreitung. D. N.

Josef Benesch: Ortsgeschichte von Haindorf. Mit Buchdruck von Prof. D. Brosch. Verlag der Stadtgemeinde Haindorf. 1924. 512 S.

Von Haindorf, im Wittigtal, am Fuß des Isergebirges gelegen, und seiner berühmten nach Plänen Fischers v. Erlach erbauten Klosterkirche, hat Dr. Aust im vorigen Heft (S. 163/64) Bericht und Bild gegeben. Die Geschichte dieses Ortes hat in fast 30-jähriger Arbeit der als Heimatforscher bestens bekannte Verfasser auf Grund reicher Literatur, gewichtigen Urkundenmaterials und eigener Forschungen und Beobachtungen mit bewundernswertem Fleiß bis in die kleinsten Einzelheiten hinein dargestellt. Wie es bei einer Wallfahrtsstätte natürlich ist, nimmt die Schilderung der kirchlichen Verhältnisse neben der Grundherrschaft und damit verbunden der Gerichtsbarkeit breiten Raum ein. Vorbildlich ist die Geschichte der Höfe, welche die Besitzveränderung der Anwesen von der ersten urkundlichen Notiz bis zur Gegenwart verfolgt. Dieser Abschnitt und der über die Volkskunde nach dem Verfasser alle Ehre. Was es nur irgend Wissenswertes über Landwirtschaft, Geschichte, Kultur, Wirtschaft und Verkehr usw. von Haindorf und seiner Umgegend gibt, wird man in diesem stattlichen Werk finden. Als kleiner Schönheitsfehler möge bei einer Neuauflage die Anmerkung S. 20 beseitigt werden, da der dort zitierte „Gelehrte“ mit dem Ergebnis seiner Phantasien nur humoristisch aufzufassen ist. G.

Naturdenkmäler aus dem Regierungsbezirk Liegnitz. 40 Bilder mit erläuternden Begleitworten. Für die Abtheilung Schlesien des Deutschen Waldbundes zusammengestellt von Prof. Dr. Th. Schube. Breslau. Korn. 1925. Fr. 0,50 M.

Die mit Unterstützung des Regierungspräsidenten von Liegnitz erschienene Schrift ist bestimmt, den Sinn für die Schönheit und Eigenart der ursprünglichen heimatischen Natur zu wecken und die Liebe zu ihr zu fördern. Schulen und Vereinen ist sie zu weitester Verbreitung besonders zu empfehlen; sie wird in Partien billiger abgegeben.

Die Schneefoppe in Wort und Bild. — Der Kynast in Wort und Bild. Von Adalbert Hoffmann. Warmbrunn, Leipelt 1925. 1,20 Mark.

Von Opitz bis Oswald Baer sind aus dem deutschen Schrifttum Aufzeichnungen in debundener und ungebundener Form ausgewählt und mit 12 Abbildungen nach alten Zeichnungen und Stichen (das Bild S. 10 „Die Schneefoppenhäuser“ ist nicht, wie angegeben von Littel, sondern von F. Koska um 1850, vergl. „Wanderer“ Juli 1924, S. 242) zu einem interessanten und reizvollen Bändchen vereinigt. In gleicher Weise legt das Heftchen über den Kynast angelegt mit Anmerkungen zu Goethes und Körners Riesengebirgsreisen und 12 Abbildungen, worunter das Bild vom Fackelzug der Burschenschaft 1839 und die Darstellung des Kynast von A. Walzer besonders wertvoll erscheinen. G.

Schneefoppenjahrbuch. Herausgegeben von Hermann Bouffet. S. 2: Sonntag. Schneidnitz, Heege 1925. 0,50 Mark.

Das Heft enthält Aufsätze von Bouffet über Sonnenwende, ferner kulturhistorischen Inhalts und Erzählungen. Wiedergaben von Stichen von E. Richters und Th. Baetterbauers sind beigegeben.

Aus Märchen, Sage und Dichtung. Breslau, Girt. Jeder Bd. kart. 1 Mark.

In dieser, hier schon mehrfach empfohlenen Sammlung sind als neue Bändchen erschienen: **Des Freiherrn v. Münchhausen Reisen und Abenteuer.** Nach der deutschen Übersetzung G. A. Bürger's, neu bearbeitet von Hugo Sejjat. Mit Scherenschnitten von Ada Steiner und Rubezahl und sein Reich. Erzählt von Joseph K. Lapper. Mit Scherenschnitten von Maria Luise K. ampffje. Ein prächtiges Rubezahlbuch empfindet und alt, das an den neueren Bearbeitungen der Sage gar nicht gemessen werden kann, weil hier ein sachkundiger Gelehrter den ursprünglichen Stoff auf das glücklichste wiedergegeben und eine Künstlerin ihn eindrucksvoll verbildlicht hat. G.

Rubezahl, die schönsten Sagen und Märchen von Rosalie Koch. In neuer Bearbeitung herausg. und erg. von Karl Kotter. 2. Aufl. Breslau: Priebratsch 1925. In Hdb. 2 M.

Jedem seiner Freunde zeigt Rubezahl ein anderes Gesicht, und so schildert ihn auch H. Koch mit sanften, reinen Farben. Sie hat aus dem Stoffe nur die edlen, sittlichen Motive herausgearbeitet, denn er soll auf ihre jugendlichen Freundinnen im besten Sinne erziehlend wirken. Ihre Sprache ist klar und flüssig, dem Verständnis und Gefühlsleben der Kinder durchaus angepaßt, und immer weiß sie, mit ihren hübschen Erzählungen die Ortlichkeiten des Riesengebirges zu verweben. Ich freue mich, dieses Werk, neu bearbeitet und mit vielen schönen Bildern verziert, mit gutem Gewissen empfehlen zu dürfen. Dr. Baer.

Baugeschichte und Baubeschreibung der Burg Lehnhaus. Ein Beitrag zur schles. Heimats- und Burgenkunde von Wilhelm Patzschowsky. 2. Aufl. Schneidnitz. Priebratsch (1925). 0,40 Mark.

Das 48 S. starke Büchlein enthält eine eingehende Beschreibung und Geschichte der Burg seit ihrer Entstehung im Jahre 1000. Beigegeben ist eine Abb. und ein Grundriß der Burg, wie sie der Verf. in einem Modell, das im R. G. W.-Museum zu Hirschberg steht, nach den Überlieferungen hergestellt hat. Für jeden Besucher der Burg ist das Büchlein unentbehrlich, da auch im einzelnen angegeben ist, was die noch vorhandenen Reste der Burg bedeuten.

Im Kunstverlag von Max Leipelt in Warmbrunn sind zwei Serien zu je 10 Stück farbiger Postkarten nach Radierungen von Friedrich Jwan erschienen, zu deren Lob etwas zu sagen sich erübrigt, da sie sich durch ihre Schönheit selbst empfehlen. Solche Karten werden die Sehnsucht nach dem Gebirge. Sie sind daher das wirksamste Werbemittel. Diese Erkenntnis scheint im Gebirge selbst sehr wenig verbreitet zu sein, da man trotz der ausgezeichneten Leistungen auf dem Gebiet der Künstlerpostkarte durch die Verleger M. Leipelt und Fritz Springer-Cunnersdorf immer noch überall auf Kitsch stößt. G.

Das Heuscheuer-Gebirge. Eine Wanderung von Friedrich Castelle. Mit 11 farb. Bildern und 8 Zeichnungen von Prof. Arnold Busch. Breslau, Bergstadtverlag (1925). 1 Mark. (S. N. aus „Bergstadt“ Augustheft).

Der hohe Reiz eines ganz eigenartigen Teiles der schlesischen Gebirge, voll von ab-

sonderlichsten Einfällen der Natur, wird durch Castelles gewandte und anziehende Schilderkunst erschlossen und durch die Landschaft und Volk festhaltenden Bilder von A. Busch zu sinnfälligem Erleben gebracht.

Derlabtes und Erduchtes. Verzählssel in Oberlausitzer Mundart von Fritz Vertram. Marklissa, P. Menzel 1925. Geb. 6 Mark.

Der Vertreter der Oberlausitzer Mundartdichtung hat seine Hie und da verstreuten Arbeiten gesammelt und mit einer Selbstbiographie versehen, in dem vorliegenden stattlichen Buch herausgegeben. Wer seit mehr als 20 Jahren in dem Volkstum seiner Heimat lebt, hat wertvolle Beiträge zu Sitt und Brauch zu geben und als Erzähler, der in die Wesensart des Volkes eingedrungen ist, lebendiges Gut in Sprache und Inhalt zu bieten. Neben einigen hochdeutschen Aufsätzen volkstümlichen und heimatsgeschichtlichen Inhalts finden wir eine Fülle ernstlicher und heiterer Dialektgeschichten, in denen sich die Eigenart der Bevölkerung des Queisfreises in ihrer Ursprünglichkeit spiegelt. G.

Wo alte Linden rauschen... Gedichte von Dr. Kurt Tieze. Vollenhain: Schubert 1925. Kart. 2,50 M., geb. 3 M.

Über den Inhalt dieses geschmackvoll ausgestatteten Büchleins schreibt Fedor Sommer u. a.: Innige Naturliebe strahlt uns aus dem Abschnitt „Unter des Himmels Freiheit und Weite“ entgegen. Da sind Strophen von solchem Fluß, daß sie den untrüglichen Beweys liefern, daß ihr Verfasser wirklich ein Lyriker und nicht bloß ein Reimknecht ist. Als der Heimatfänger voll Innigkeit zeigt sich der Dichter in der zweiten Gruppe der Sammlung „Heimat und Vaterland“. Da begegnet uns das schon fast zum Vollenhainer Volkslied gewordene „Mein Städtel“; die Tiefe seines religiösen Empfindens enthüllt der Abschnitt „Licht ist dein Kleid, das du anhaßt“. Als ein kindlich gläubiges Gemüt offenbart sich der Dichter in diesen Liedern, die zum Teil einen kirchenliedartigen Ton treffen. So ist dieses Bändchen Gedichte ein rechtes Bekennnisbuch. Nicht jeder weiß recht einzuschätzen, was dazu gehört, die verborgenen Falten seines Innern so vor aller Welt bloßzulegen.

Der Ungarische Simplicissimus. Lebensschicksale eines Schlesiens. Mit 9 Abb. von Reinhold Pfeiffer und einem Übersichtskärtchen. Nach dem Original bearbeitet und herausgegeben von R. Urbanek. 2. Aufl. Breslau, Priebratsch (1925) 2,50 M.

Als Grimmschulens Simplicissimus den Abenteuerroman in Mode brachte, tauchte unter den Nachahmungen auch eine auf, welche dem im 17. Jahrhundert durch die Türkenkriege sehr regen Interesse für den Orient Rechnung trug. Der 1683 erschienene „Ungarische oder Dacianische Simplicissimus“ ist vielleicht das Werk eines Schlesiens, der seine Jugend in Breslau verlebte hat. Die genaue Schilderung der Stadt enthält u. a. die älteste Fassung der Sage vom „Glockenguß zu Breslau“. Von den mannigfachen Erlebnissen des schlesischen Simplex in Polen, Ungarn, der Türkei ist das, was heute noch unterhält und belehrt, in der vorliegenden Ausgabe ausgewählt und volkstümlich bearbeitet worden. G.

Die Mädchen von Kosel. Schauspiel in 4 Akten von Georg Langer. Breslau, Wilt. Gottl. Korn 1925. 2,50 M.

Das rege Interesse, welches das in Buchform herausgebrachte, bereits in 2. Auflage erscheinende Schauspiel beim Publikum findet, hat seinen Grund nicht allein in der frischen flotten Art seiner Darstellung; auch nicht nur in dem Gegenstand, sondern auch darin, daß in geschickter Weise alle jene Faktoren darin zur Geltung kommen, die in

den Tagen vor, nach und während der oberchleffischen Abstimmung so stark in die Erscheinung traten und noch frisch in aller Erinnerung sind. Wenn auch die Handlung in der Vergangenheit spielt, — es ist die Zeit der Belagerung von Kosel nach Jena und Auerstädt — so sind die Beziehungen zur geschichtlichen Gegenwart doch so stark und lebendig, daß hierin meines Erachtens die Stärke des Dramas liegen dürfte. Zu dem Feind vor den Toren gestellt sich der innere Feind, der deutsch-polnische Gegensatz, der zu einem Liebeskonflikt dramatisch gestaltet wird. G. W.

Das deutsche Volkslied. Von Prof. R. III. e. Heft 4. 20 zweistimmige Lieder für Ausflüge und Wanderungen. Trautenauf, Selbstverlag (1925). 4 R.

Die sehr glückliche Auswahl leicht einzubehaltender Lieder des erfahrenen Schulmannes, der die Bedeutung des Volksliedes für unsere Zeit erkannt hat, kann nur wärmstens empfohlen werden.

„Deutsches Marschliederverb uch für Vereine und Schulen.“ Dresden: Limpert.

Dr. R. Gajch und S. Pakig haben in gemeinsamer Arbeit 60 schöne deutsche Marsch- und Wanderlieder ausgewählt. Alte Volkslieder, aber auch unsere guten alten Soldatenlieder. Trotz großer deutlicher Schrift und festem, dauerhaftem Umschlag kostet das schmale Heftchen nur 30 Pf. Die Singweisen erscheinen demnächst im gleichen Verlag.

Das Reichsherbergverzeichnis, herausgeb. v. Verbands f. Deutsche Jugendherbergen, Geschäftsstelle Hilchenbach i. W., 12. Aufl. 1925. Im Buchhandel durch den Sauerland-Verlag in Iserlohn zu beziehen.

Trotz großer Seitenvermehrung und zahlreichen Verbesserungen des Inhalts, so durch Neufärbung des Reichsamts für Landesaufnahme bei allen Zweigauschüssen, blieb der geringe Preis von 90 Pfg. bestehen. Auf rund 300 Seiten finden wir darin etwa 2500 Jugendherbergen von ganz Deutschland, Danzig, dem Böhmerland und Österreich mit allen wissenswerten Angaben, Einzelheiten über die Gebühren und Beiträge,

aus der Hausordnung, über den Zweck der Jugendherbergen, aus den Richtlinien, über Fahrpreisermäßigungen, Ernährung auf den Bahnhöfen, zünftiges Schrifttum usw.

Praxis des Lichtbildunterrichtes für Schulen, Jugendpflege-Organisationen, Vereine. Von Schulrat Dr. Pawel. Breslau: Priebsch. 1925. Kart. 4,60 Mk., geb. 5 Mk.

Das ausgezeichnete, aus der Praxis für die Praxis geschriebene Buch von dem derzeitigen 1. Vorsitzenden des Mittelschleffischen Bilderbühnenbundes bezweckt, alle die mit der Bildungspflege befaßten Stellen, insbesondere Schulen und Vereine aller Art, zu beraten, damit Unwege, fruchtlose Versuche, Fehlschläge von vornherein vermieden werden. Dieses Buch gehört in die Hand jedes Gemeinde- und Amtsvorstehers, jeder Schule, jedes Jugendvereins, sowie jedes Vereines überhaupt. Als ein Mittel zur geistigen Wehrhaftmachung unseres Volkes im Wettbewerb der Zukunft muß es aufs wärmste empfohlen werden.

Die fünf Textbogen der zweiten Lieferung des **Kleinen Brochhaus** bringen das Ende des „Volkswissens“ und schließen mit dem Stichwort „Druck“; sie umfassen über 300 Textbilder und wertvolle Übersichten, wie Botanik, Buchhaltung, Chemische Elemente; sie alle beweisen, daß der Kleine Brochhaus ein wertvolles Hilfsmittel ist, das alle in unserer Zeit erforderlichen Kenntnisse in nutzbarer gedrängtester Form vereinigt. Was die erste Lieferung versprochen hat, hält neben der zweiten u. dritten auch die vierte welche bis zum Stichwort „Impfung“ geht, und wir können unseren Lesern nur empfehlen, sich die finanziellen Vorteile der Subskription nicht entgehen zu lassen. Jeder Buchhändler gibt darüber näheren Bescheid. Nebenbei weisen wir auch auf das Preisauschreiben hin, das allen Subskribenten des Kleinen Brochhaus offensteht.

Die Kunst, geistig vorteilhaft zu arbeiten. Von Dr. Janert. Stuttgart. Franck. Geh. 1,20 Mark, geb. 2 Mark.

Dr. Janert führt uns anregend und fesselnd zugleich in die Geheimnisse der bewußten erfolgreichen Arbeit ein. Ganz auf die Praxis zugeschnitten, bildet diese psycholo-

gische Studie für Schüler wie für Erwachsene eine Quelle reicher Erkenntnis, da sie, gestützt auf eingehende psychologische Forschungen, alle wichtigen medizinischen und pädagogischen Erfahrungen bis in die jüngste Zeit berücksichtigt. Die klare, übersichtliche Anordnung, der leichte, flüssige Stil ermöglichen es jedem, sich hier die Grundlage für eine erfolgreiche, befriedigende geistige Tätigkeit zu schaffen.

Sozialphysik, Naturkraft, Mensch und Wirtschaft. Von Dr. Rudolf L ä m m e l. Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde; Geschäftsstelle: Franck'sche Verlagshandlung, Stuttgart. Geh. 1,20 Mark, geb. 2 Mark.

In dem gemeinverständlich geschriebenen Büchlein werden die Grundlagen der Sozialphysik auseinandergesetzt. Die Menschen suchen den Reichtum der irdischen Welt, und es ist der Kern der sozialen Frage, diesen Reichtum, wenn er gefunden ist, gerecht zu verteilen. Die Sozialphysik hat die Aufgabe, eine Antwort auf die Frage zu geben: Ist so viel Reichtum an Naturkräften auf der Erde, daß alle Menschen ein auskömmliches Leben führen können? Es ist erstaunlich, was auf dem knappen Raum des Kosmos-Bändchens von Dr. R. Lämmel darüber gesagt wird. Die Darstellung mit vielen Zahlenbeispielen und Bildern ist ein Musterbeispiel dafür, wie man ein neues Wissensgebiet einen großen Leserkreis volkstümlich darstellen kann.

Zum Jubiläum einer der denkwürdigsten alpinen Erstbesteigungen, des Matterhorns durch Edward Whymper am 14. Juli 1865, gibt der „**Alpenfreund**“ sein 1. Juliheft als eine verstärkte Sondernummer heraus, die eine ganze Anzahl wichtiger Dokumente zum ersten Male in deutscher Sprache publiziert. Ferner enthält das Heft Originalschilderungen von den Erstbegehern der übrigen Matterhorn-Anstiege: von Gorret, Penhall, Mummery. Sämtliche Beiträge sind mit einer Fülle der schönsten Lichtbilder, mit Porträts, zeitgenössischer Graphik geschmückt. Das schöne und gehaltvolle Heft ist eine wichtige Ergänzung jeder alpinen Bücherei.

Leinenhaus **Wolf's Wwe. & Pfeiffer, Görlitz, Steinstraße 13**

empfehl ich zur Lieferung von

Bett-, Tisch- und Küchenwäsche

in nur guten Qualitäten, ebenso

Metallbettstellen, Matratzen, Steppdecken, Bedarfswäsche f. Gast- u. Logierhäuser

Vom Gebirge

Das Barometer war gestiegen, die Sonne lachte vom blauen Himmel auf die wassergetränkte Erde und die vom Regen gebeugten Getreidefelder, — also strömte mir wieder die alte Wanderlust ins Gebein; ich setzte mich in den nächsten Zug und fuhr in 20 Minuten bis Erdmannsdorf, um liebgeordnete Stätten an der Eglitz aufzusuchen und mich in alte Erinnerungen zu versenken, Verschwundenen zu betrauern und mich an Neuem zu erfreuen. Buchwald war mein Ziel, einst der Mittelpunkt einer Glanzzeit des Hirschberger Tales, jetzt wieder in einen Dornröschenschlaf versunken. Der Bahnhof Zillertal wird vom Gießenauf früher Ameisenberg durch das von der Eglitz durchflossene Wiesen-

gelände geschieden. Dieses durchschreite ich auf einem gutgehaltenen Wege, der an sich schon allerhand Anlaß zum Verweilen bietet. Über den in seinem westlichen Teile glatt rasierten, früher mit prachtvollem Walde bestandenen Berg, der zum Schlosse Erdmannsdorf gehörte, ärgere ich mich, aber sein Anblick wird mir bald durch die schönen Bäume des Friedhofs entzogen, den ich nun, links von der Straße aus, betrete. Hier ruhen in friedlichem Verein die schleffischen Dörfler neben den im Jahre 1837 eingewanderten Tirolern, die der ganzen Gegend ihr fremdartiges, aber anmutiges Gepräge aufgedrückt haben. Nahe dem Eingange steht zur Rechten eine offene Halle mit steinernem einfachen Altar, davor ein runder Platz mit Bänken, rings umschattet von hohen Linden, die schönste Begräbnishalle, die ich kenne. — Ich suchte das Grab meines Freundes Donat, des Begründers des Riesengebirgsvereins, eines wahrhaften, edlen, für alles

Gute und Schöne begeisterten Mannes, und fand es an der südlichen Heckenmauer. Auf dem schwarzen Obelisk steht die einfache Inschrift:

Hiob 1, 21.

Hier ruhet in Gott mein lieber Mann

Theodor Donat

geb. 2. Febr. 1844, gest. 18. Nov. 1890. Mit Wehmut gedenke ich seines frühen Todes. Er war von einer schweren Diphtheritis befallen, die Krankheit war schon in die Lungen vorgedrungen, aber der Hausarzt verlangte noch den Luftröhrenschnitt. So wurde ich in der Nacht herbeigeholt, und ich machte — ohne Hoffnung — die Operation. Etwa fünf Stunden später hatte der liebe Freund in meinen Armen den letzten Atemzug getan. Diese Nacht ist mir unvergesslich.

Weniger schmerzlich war mir der Anblick eines andern Denkmals aus rotem Granit mit erhabener Schrift:

Hier ruht das Sängerpaa

Adelheid Johannes

Bagg

geb. Gutzzeit geb. 9. 12. 1832

geb. 17. 1. 1849 gest. 14. 5. 1922

gest. 18. 10. 1905

De mortuis nil nisi bene.

Ich habe dieses lebenswürdige, zuletzt wie Philemon und Baucis in ihrem väterlichen Tiroler Hause den Lebensabend verbringende Ehepaar gut gekannt. Johannes Bagg, als vierjähriger Knabe aus dem Zillertale eingewandert, erregte durch seine musikalische Begabung die Aufmerksamkeit Friedrich Wilhelms IV., wurde von ihm in besondern Schutz genommen und zum Geistlichen bestimmt; aber schließlich trieb ihn unwiderstehlicher Drang zur Bühne. Zur Strafe mußte er drei Jahre bei den Görlicher Jägern dienen. Er war jahrzehntlang als Bariton eine Säule des Rigaer Opernhauses; dann zog er sich mit einem russischen Ruhegehalt wieder nach Erdmannsdorf zurück. Eine gefällige Frohnatur, ließ er im Kreise seiner Freunde noch bis an sein Ende die mächtige Stimme erschallen. In ihm starb der Vorläufer der eingewanderten Tiroler.

Gegenüber dem Eingange zum Friedhof, auf der andern Seite der Straße, steht das einfache Denkmal Johann Fleidls, des ehemaligen tatkräftigen und geistlichen Führers der Tiroler Einwanderung († 1853). In den Stein ist das Brustbild des Mannes eingemeißelt, ein kraftvoller Kopf mit Schnurbart, langem Haar und dem landesüblichen Spitzhut; darunter stehen nur die Worte: „Ein feste Burg ist unser Gott.“ Wenn man 150 Schritte weiter geht, kommt man zu seinem Tiroler Hause, aus Schrotholz gebaut, mit Erdgeschos und oberem Stockwerk, mit Stall und Galerie. Vor dem Hause steht ein schöner Nadelbaum, eine Arve oder Zirbelkiefer, die Fleidl selbst aus Samen der Heimat gezogen hat; der Stamm hat jetzt einen Durchmesser von 50 bis 60 cm. Der Umschlag des schönen, kürzlich erschienenen Romans von Fedor Sommer: „Die Zillertal“, der die Einwanderungsgeschichte treu wiedergibt, ist mit einer guten farbigen Abbildung des Fleidlschen Anwesens geschmückt.

Doch ich wollte ja nach Buchwald. So überschreite ich denn die Egglbrücke, gelange zum Forsthaus und gehe nun auf dem herrlichen Waldwege am Bache aufwärts, zur Linken die Abhänge des Gneisenauberges. Überall gemischter Baumbestand; zwar die Fichte überwiegt, aber dazwischen erhebt sich hier eine riesige Buche, dort eine Linde oder eine Eiche zu schwindelnder Höhe; das Fläsklein, noch von dem letzten Regen geschwellt, rauscht murrend dahin und man sieht, wie es die Pflanzen des Ufers in den letzten Regentagen zu Boden gedrückt hat.

Ziemlich plötzlich erreicht der schattige, von der Sonne durchflimmerte Waldweg, indem er noch eine kleine felsige Erhöhung überschreitet, sein Ende; die Böschung des Gneisenauberges geht in ein breites Wiesental über, darin der ganze Buchwalder Park mit seinen Grassflächen, Baumgruppen und Teichen sich lagert. Aber wie ich hier auf schmalem Fußwege dicht am Uferande der Eglitz etwa 30 Schritte zurückgehe, gelange ich zu einer Felsenhöhle, die, halb Kunst, halb Natur, sich in den Granit eingebohrt hat, die Größe eines mäßigen Zimmers besitzt, von einer Steinbank rings umgeben ist und durch die etwa 1,5 Meter hohe Öffnung einen schönen Blick auf die Schneetoppe erschließt.

An meinen Waldweg schließen sich nun mehrere Parkwege an; ich bleibe auf dem westlichen, am Rande des Bergabhanges, gehe an einer halbrunden Mauernische vorbei, in der einmal eine Nymphe gehaut haben mag, und erblicke zur Linken über dem aufsteigenden Wiesenplan die „Abtei“, eine rötlich gefärbte künstliche Ruine in gotischen Formen, zu der Graf Reden, der Schöpfer des Parkes, das Vorbild aus England mitgebracht haben mag.

Sie mutet mich an wie eine Szene aus Walter Scotts Romanen: Ein granitner Unterbau mit Spitzbogengewölben, darüber das eigentliche ruinenhafte Gebäude mit Sälen und Zimmern, am östlichen Ende eine Art Turm. Hier ist der schon 1815 gestorbene Minister Graf Reden, der eigentliche Begründer des ober-schlesischen Bergbaus, und seine 1854 gestorbene Gemahlin Friederike geb. Riedesel, die Wohltäterin des Hirschberger Tales, die Tiroler-Mutter, die Freundin ihrer Könige, bestattet.

Diese beiden hochherzigen Menschen haben ihren Park gepflegt und geschmückt, wo sie nur konnten. Vieles davon ist leider zugrunde gegangen; so vermisse ich diesmal hier am Wege bei der Abtei ein sandsteinernes Brunnenhäuschen, das ich immer für ein herrliches Kunstwerk der Renaissance in florentinischem Geschmack gehalten habe, ein auf drei reichverzierten Säulen ruhendes Tempelchen, mit einer Kalotte, auf der sich reichlicher Pflanzenwuchs angesiedelt hatte. Es war vom Schlosse Fischbach, als dieses vor 100 Jahren aus einem Renaissanceschloß in den Tudorstil verwandelt wurde, hierher gebracht worden, wahrscheinlich ein Geschenk der mit der Gräfin Reden eng befreundeten Prinzessin Marianne von Preußen. Am Schlosse Fischbach befindet sich noch ein kleines Portal mit ähnlichen schönen Renaissanceformen, wahrscheinlich von demselben Meister herrührend.

Auch der Pavillon über dem Großteich mit seinen dorischen Säulen und der herrlichen Aussicht nach dem Hochgebirge, den Graf Reden 1804 mit der Widmung „Conjugi Dulcissimae“ seiner Gattin zum Geburtstag hatte heimlich errichten lassen, hat seine beiden Flügel während des Weltkrieges eingebüßt.

Dafür hat aber Buchwald einen neuen Schmuck gewonnen, den ich heut erst kennen lernen sollte. Hinter der Brauerei und dem Dominium ging ich die Dorfstraße hinauf bis zum Gerichtskreisam, einem reizvollen Fachwerkbau und den beiden Kirchen. Hier steht, wo der Weg ins Oberdorf rechts abzweigt, jetzt ein neues Kriegerdenkmal, etwa von der Form einer kleinen Betkapelle, wie man sie häufig im Böhmischen findet. Die evangelische Kirche ist ein schmuckloses Bethaus aus der Friedrichianischen Zeit, die malerische katholische liegt gegenüber auf der linken Seite, von einer Friedhofsmauer umgeben, noch aus der Zeit vor der Reformation stammend. Gleich hinter dieser steigt links ein Weg den Hügel hinauf, auf dem die den ganzen Park überragende künstliche Ruine des nicht mehr zugänglichen Wartturmes steht. Hier gelangt man auf halber Höhe zu dem Gemeindefriedhof. Ich durchschreite seine gleichmäßigen Reihen und trete an seinem westlichen Zipfel durch ein eisernes Gittertor in eine parkartige Anlage, in der mich sogleich eine weiche Stimmung umfängt. Es ist im Ganzen ein von Kieswegen durchzogener, von Waldbäumen umgebener runder Platz, wo eine Anzahl bequemer eiserner Bänke zum beschaulichen Sitzen einladen. Das Gelände steigt ein wenig an. Dem Eingang zunächst empfängt den Besucher die lebensgroße dunkle Bronzestatue eines knienden nackten Jünglings, der eine leicht abwehrende Bewegung macht. Der Sockel trägt die Namen

Hasse et Haertel, Breslau.

und den Spruch: „Dem Bösen wehr', das Gute lehr', das Alte ehr'!“

Etwas höher, im Mittelgang, steht eine zweite Bronzefigur, ein schlanker Jüngling in etwa dreiviertel Lebensgröße, in der linken Hand eine halb entblätterte Rose, die rechte aufs Herz gelegt. Auf der bronzenen Fußplatte, auf der mehrere Rosenblätter liegen, steht in griechischen Zeichen eingegraben das Wort „Thanatos“, also Tod. Ich hatte beim ersten Anblick das Standbild für einen Hermes Psychopompos, d. h. für den Geleiter der abgeschiedenen Seelen in den Hades gehalten, zumal es an den Schläfen über den Ohren kleine Flügel trägt, ein Attribut, das mir bei

den Alten als Kennzeichen des Todes nicht bekannt ist, wohl aber des Götterboten. Der steinerne Sockel dieses schönen Bildwerks trägt die Widmung:

„Louis Charles Hasse, Apotheker, geb. Schleswig

5. Februar 1814, gest. Tönning 10. Mai 1870.

Ehret die Toten!“

Am Ende und höchsten Punkte des Platzes ragt ein hohes Kreuz aus schwarzem poliertem Schenit auf; daran hängt überlebensgroß aus gelblich-weißem Marmor gemeißelt, der Kreuzigte mit der Unterschrift „Es ist vollbracht“.

„Ruhestätte der Familie Hasse.“

Ringsum stehen noch, scheinbar auf Blumenbeeten, eine Anzahl kleiner Steinplatten mit Namen und Daten verstorbener Familienglieder, aber nirgends ein eigentlicher Grabhügel, und nach Norden zu, unter einer riesigen, schön gewachsenen Eiche finde ich, in einen Granitblock eingelassen, ein Bronzerelief mit einem Brustbild, darunter steht:

Carl Hasse

Professor an der Universität Breslau.

geb. in Tönning 17. Okt. 1841

gest. in Buchwald am 30. Jan. 1922.

Mit Gott für Kaiser und Reich.

(R. Schulz 1920.)

Ich fühlte mich tief ergriffen und erhoben durch diese Anlage, von der alle Schrecken des Todes verbannt zu sein scheinen; wo ein Künstlergeist in freier Natur, unter blauem Himmelsdom, von griechischen und christlichen Idealen erfüllt, sich schon bei Lebzeiten, hier, wo er so gern von seiner angestrengten Lehrtätigkeit ausruhte, eine Stätte geschaffen hatte, wo man über ein herrliches Stück Erde blickt: Zu Füßen das friedliche, erinnerungsreiche Dorf mit seinen beiden Kirchen, zur Linken den sanften Landesruter Kamm, zur Rechten über den Park hinweg mit seinen grünen Laubmassen und schimmernden Teichflächen das Domnigtal und den hochragenden Hauptkamm mit seinen gewaltigen Kuppen und tief eingeschnittenen Karen.

Der Mann, der dieses wunderbare Erdenflecken geschaffen, wofür ihm jeder Gebirgswanderer dankbar sein muß, war ein großer Gelehrter, der nicht nur den menschlichen Körper zergliederte, sondern auch mit Glück ausgegrabene verstümmelte Marmorbildwerke zu ergänzen verstand, ein kerndeutscher Mann, nicht ohne gelegentliche Schroffheiten. Vor 50 Jahren, schon als junger Arzt, habe ich als Lernender zu seinen Füßen gesessen, als er eben an Stelle des über achtzigjährigen, halbblinden Bantow auf den Breslauer Lehrstuhl für Anatomie berufen worden war. Seine jugendfrische, durch neue Anschauungsmittel unterstützte Kraft reizte mich damals, seiner Vorlesung über topographische Anatomie als Gast beizuwohnen, und so trat mir heute sein Bild wieder vor die Seele. Mit doppelt dankbarem Herzen schied ich daher von seiner Ruhestätte und mit Wehmut gedachte ich des Goethe'schen Liedes:

„Über allen Gipfeln ist Ruh.“

Dr. Baer.

Unter großer Beteiligung der Bevölkerung und auswärtiger Gäste fand am 2. VIII. die Eröffnung der Schlesischen Kulturwoche in Reichenberg statt. Gerhart Hauptmann führte den Ehrenvorsitz bei der Feier im Rathaus. Nach den Ausführungen Professor Dr. Gierachs und des Bürgermeisters Dr. Bayer ergriff der Rektor der Prager deutschen Universität Dr. Jatsch das Wort und führte aus, daß die Eigenart der deutschen Kultur darin bestehe, daß ihre Kräfte in der Stammesgemeinschaft wurzeln. In diesem Streben zum Ganzen liegt auch die Bedeutung des Sudetendeutschums. Noch so grell bemalte Grenzpfähle können nicht über die Kulturgemeinschaft hinwegtäuschen. Hierauf überbrachte Prorektor Dr. Kroll die Grüße der Breslauer Universität. Den Festvortrag hielt Prof. Kühnemann-Breslau,

der über „Fichte und der deutsche Gedanke“ sprach. — Am Abend fand im Stadttheater als Festvorstellung die Aufführung von Rose Bernd statt.

Auf die feierlichen Stunden der Eröffnung am Sonntag folgten am 3. VIII. Stunden ernster Geistesarbeit. Es sprach Dr. Martin Zahn-Breslau über die Vorgeschichte Schlesiens, Univ.-Prof. Geh. Rat Dr. Siebs-Breslau über „Vergleichende Volkstunde“, Professor Ficht-Görlitz über Schlesien zur Puffstanzzeit. Sämtliche Vorträge erfreuten sich lebhaften Zuspruchs. Am Nachmittag gab es Schlesische Volksspiele im Liebichschen Jugendheim, am Abend einen Vortrag von Prof. Dr. Kühnemann über Gerhart Hauptmann. Im Anschluß wurden Stücke aus Hauptmanns Werken vorgetragen.

Der 4. VIII. brachte Vorlesungen von Prof. Rafe-Hirschberg „Vom Aufbau des Riesengebirges“, von Univ.-Prof. Dr. Weber-Prag „Schlesien und Böhmen“, von Geh. Rat Univ.-Prof. Dr. Volz-Leipzig „Die wirtschaftliche Bedeutung Oberschlesiens“. Am Nachmittag wurde die Teppichweberei von Ginzley-Maffersdorf besichtigt. Abends fand ein Konzert des Gesangvereins Breslauer Lehrer unter Max Krausjes Leitung und des Lehrerergangsvereins „Silcher“ unter Prof. Wagner statt. Der erste Teil des Konzerts führte Chöre von Nicodé, Heinemann, Hegar vor. Im zweiten kamen heimatische Tonkünstler, Krause, Mittmann, Filke, Lumann zum wohl gelungenen Vortrag. Der gemischte Chor des „Silcher“ sang zwei alte Chöre von dem Reichenberger Chr. Demantius (gest. 1643), tonschön und rein. Sämtlichen Liedgaben wurde freudige Anerkennung zuteil. Alfred Lumann ersang sich mit Liedern von Wolff, Plüddemann, Ludwig und Filke ebenso rauschenden Beifall wie Frau Grete Zenker-Adelfest, Reichenberg mit ihrem strahlenden Sopran in Ballada von Horn. Lieder von Curti, Nößler, Göttl und Wagner schlossen das Konzert. Der deutsche Gesang hatte seine Kraft wie vorher das deutsche Wort bewiesen.

Der Rest der Woche wurde ausgefüllt durch Vorträge der Professoren Diels, Gierach, Haertel, Nadler, des Landeskonservators Baurat Dr. Kühn, des Museumsdirektors Braun (Troppau), des Gablonzer Bürgermeisters K. R. Fischer u. a. aus der Kunst- und Literaturgeschichte, der geologischen und historischen Vergangenheit und dem Wirtschaftsleben Böhmens und Schlesiens. An den Vorträgen des Bürgermeisters Fischer über die Glasindustrie des Isergebirges schloß sich ein Ausflug nach Gablonz an. Nach Besichtigung aller Sehenswürdigkeiten sprach Geh. Rat Dr. Siebs zunächst der Stadtgemeinde, den besuchten Betrieben und den Herren, die geführt hatten, wärmsten Dank aller Teilnehmer aus und beglückwünschte sodann die Stadt Gablonz a. N. zu ihrem ausgezeichneten Herrn Bürgermeister, der in seinem Reichenberger Vortrage die Entwicklungsgeschichte dieser Landschaft und besonders ihrer Industrie in einer Form dargestellt habe, die weit über den üblichen Vortragsrahmen hinausreiche und in einer Tiefe, die echte Wissenschaftlichkeit befundet. Prof. P. Reinde-Bloch, Historiker der Breslauer Universität, gab der Freude

Ausdruck, in Herrn Bürgermeister Fischer einen Kollegen von lebensvoller Gründlichkeit kennen gelernt zu haben und sprach dann unter großem Beifall der Anwesenden über die Bedeutung der Stammeszugehörigkeit zwischen Hüben und Brüben.

Anlässlich der Kulturwoche waren im Gewerbemuseum Werke A. von Menzels und in der Rudolfschule Gemälde der Künstler aus dem Jeschken- und Isergau ausgestellt. In dieser Ausstellung, die ihr Entstehen dem verdienten Architekten Otto Kiehl verdankt, waren besonders Jäger, Karajet, Müller, Enzmann, Felgenhauer vertreten. Eine Bücherschau bot einen Einblick in das Schaffen der schlesischen Schriftsteller.

Die großartig angelegte Kulturwoche hat den Teilnehmern nicht nur reichen Genuß und geistigen Gewinn gebracht, sondern auch dazu beigetragen, daß ein „Geist des wärmsten Brudersinnes“ erwache.

Nach einem unerträglich heißen Tage gingen über ganz Nordost- und Mittelböhmen in der Nacht vom 11. zum 12. August ungeheure Gewitter nieder, die vielfach große Verheerungen durch Überschwemmungen und Sturmschäden anrichteten. Am schlimmsten betroffen wurde das Gebiet am Fuße des Isergebirges, der Reichenberger und Gablonzer Bezirk, aber auch gegen Prag und die Elbe haften die Unwetter, so daß den ganzen Tag Telegraphen und Telegraph gestört und die Eisenbahnverbindungen in Mittel- und Ostböhmen unterbrochen waren. Ein Millionen-schaden wurde in der Reichenberg-Gablonzer Gegend angerichtet. Ganz plötzlich setzte in Gablonz und der nahen Umgebung kurz nach Mitternacht eine Windhose ein, die mit hunderten von kalten Schlägen und Kugeln verbunden war und in wenigen Augenblicken die ärgsten Verheerungen anrichtete. Sie nahm ihren Weg über Proschwitz-Gablonz-Brandel in das ganz von Wald und Felsen umgebene sogenannte Katzenloch an der Straße nach Gablonz-Schwarzbrunn. Hier wohnten in dem Bergkessel meist bitterarme Häusler. Nicht ein Haus blieb hier verschont. Der ungeheure Sturm riß die Dächer ab und die Giebel und Hauptmauern nieder, die Wände und Decken stürzten ein und der Schutt begrub alles. Fünf Häuser wurden so in Trümmer gelegt, daß an einen Wiederaufbau nicht zu denken ist. Das Hausgerät wurde hunderte von Metern weit verstreut, die Dächer selbst bis 100 Meter weit abgetragen. Die Bewohner lagen im Schlafe. Genau 12,14 Uhr begann der Orkan, in zwei Minuten waren Dach, Wände und Mauern abgefegt. Hier und anderwärts wurden Menschen teilweise verschüttet, konnten aber gerettet werden und erlitten nur leichte Verletzungen. Die Gewalt des Sturmes kann man ermessen an dem Gebäude der Fabrik Ingen. Strnad. Dort wurden die dicken Hauptmauern und Feuermauern abgerasiert und die Trümmer hunderte Meter weit getragen. Hier wie überall rissen die elektrischen Lichtleitungen, und die Leute saßen in stockfinsterner Nacht. Telegraphen- und Telegraphenleitungen lagen überall auf den Straßen. Auf der Höhe vom Bahnviadukt wurde eine starke Erle enturzelt, 100 Meter

weit getragen und mit der Krone zuerst in die Erde gerammt, so daß die Wurzel nach oben steht. Die Zelluloidfabrik Nemes wurde gänzlich abgedeckt. Das mächtige Dach der Fabrik Kramer und Löbel wurde ganz abgetragen. Insgesamt wurden fünf Fabriken schwer betroffen. Auch in Reinowitz, Lutzerdorf, in Harzdorf und Kunnersdorf sowie in Grünwald-Hütte wurden mehrere Gebäude ganz oder teilweise demoliert. Entsetzlich wurde der Wald und die Gärten verwüstet. Hunderte Bäume sind wie Zündhölzer geknickt. Die Windhose, die die Fabrik Kramer und Löbel verheerte, war von hunderten von Kugeln begleitet und während des Dramas stand der Betrieb im grünen Dichte. In Proschwitz wurde ein ganzer Giebel über ein Dach an eine Berglehne getragen und hier mit Gewalt eingestürzt, so daß er tief im Boden steckt. Bei der Weberei Weiß in Proschwitz wurde das Dach in einen nebenliegenden Teich getragen, ein Teil auf einen Felsen gesetzt. Der Gesamtschaden ist gar nicht abzuschätzen, geht aber in die Millionen. Es setzte sofort eine Unterstützungs- und Spendentätigkeit ein.

Müller-Eberharts Volksspiel „Kunigunde“ wurde am 15. August zum 250. Mal auf dem Kynast gegeben.

Friedland begehrt durch eine Reihe festlicher Veranstaltungen vom 30. VIII. bis 5. IX. das 600 jährige Bestehen der Stadt.

Kürzlich wurde beim Amtsvorstand in Seidorf ein Gesuch um Genehmigung des Wiederaufbaues des Windmotors am Schlesienerhaus eingereicht, was viele Naturfreunde zu einem lebhaften Protest veranlaßte. Es wurde geltend gemacht, daß sowohl die Gestalt des Windmotors wie auch der von ihm verursachte Lärm den Charakter der Koppellandschaft aufs empfindlichste beeinträchtigen, und daß im übrigen ein solches Bauwerk den dort oben herrschenden Stürmen kaum jemals gewachsen sein werde. Erfreulicherweise hat der Seidorfer Amtsvorstand das Gesuch abgelehnt, worüber er sich in einem Schreiben an den „B. a. d. R.“ in folgender Weise äußert: „Die geehrte Redaktion darf versichert sein, daß der Amtsvorsteher von Seidorf und der gesamte Amtsausschuß des Amtsbezirks Seidorf zu dem Wiederaufbau nie und nimmer ihre Zustimmung geben werden und wenn die Sache bis an die höchsten Instanzen geht, nachdem jeder und jedes gesehen hat, wie Gottes erhabene Natur durch dieses Menschenmachwerk verschandelt wird. Die diesbezüglichen Beschlüsse sind schon längst gefaßt und werden von uns nicht zurückgezogen.“

Das Gesuch um Genehmigung des Wiederaufbaues des Windrades am Schlesienerhaus auf dem Kamme ist auch in zweiter Instanz vom Landrat in Hirschberg abgewiesen worden; die Verwaltung des Schlesienerhauses hat nunmehr Beschwerde beim Regierungspräsidenten eingelegt. Wie der „B. a. d. R.“ dazu mitteilt, ist das Provinzial-Elektrizitätswerk im Begriff, ein Kabel von Brückenberg nach der Hampelbaude und dem Schlesienerhaus zu legen,



Das Zeichen für
Mode u. Qualität

Für die Reise und Wanderung

Windjacken für Damen 18⁵⁰

u. Herren 42.-, 35.-, 25.-

Lodenmäntel f. Damen 25⁵⁰

u. Herren 55.-, 42.-, 36.-

Gummimäntel f. Damen 36⁰⁰

u. Herren 62.-, 48.-, 39.-

Regenhüte . . . 8.50 5⁵⁰

Kerwan Schönberg

Sport und Mode
Breslau 1

Schweidnitzer Straße 21

Sport- und Loden- 62⁰⁰
Anzüge 115.-, 92.-, 75.-

Loden-Kostüme 62⁰⁰
und Rock . . . 95.-, 78.-

Gabardine-Kostüme 88⁰⁰
u. Covercoat 128.-, 115.-

Breeches für Damen und 25⁰⁰
Herren . 50.-, 42.-, 35.-

so daß die Versorgung der Bauben mit Licht und Kraft auf diesem Wege geschehen kann und das strittige Windrad also überhaupt überflüssig wäre.

In den letzten Monaten sind vielfach deutsche Reichsangehörige, die zu geschäftlichen Zwecken in die Tschechoslowakei eingereist bzw. durch dieselbe durchgereist sind, dadurch in Ungelegenheiten gekommen, daß sie die tschechoslowakischen Devisenbestimmungen nicht beachtet und ihnen infolgedessen bei ihrem Wiederaustritt aus der Tschechoslowakei jeder die Summe von 3000 K (375 Km.) übersteigende Geldbetrag seitens der tschechoslowakischen Grenzbeamten beschlagnahmt wurde. Es wird daher darauf hingewiesen, daß nach den tschechoslowakischen Devisenbestimmungen bei der Ausreise aus der Tschechoslowakei die Mitnahme eines 3000 K übersteigenden Betrages ohne Bewilligung des tschechoslowakischen Finanzministeriums nicht gestattet ist. Jeder Reisende, der bei seiner Einreise in die Tschechoslowakei (auch Durchreise) einen größeren Geldbetrag (auch Schecks) mitführt, muß daher ausnahmslos und unauf-

gefordert beim Grenzübergang in die tschechoslowakei die mitgeführten Geldbeträge dem tschechoslowakischen Grenzbeamten vorweisen und sich die Summe und die Art der Werte in seinem Reisepaß eintragen lassen, da sonst alle den Betrag von 3000 K übersteigenden Geldbeträge bei der Wiederausreise der Beschlagnahme verfallen.

wurden, wie ebenfalls vorausgesetzt, ganz besonders schwer von verheerenden Unwettern betroffen, die vielfach schwere Ernteschäden hervorriefen.

Die erste Septemberhälfte ist, obgleich vielfach noch niederlagsreich, von der zweiten Monatswoche ab am Tage meist herbstlich warm; nachts jedoch schon empfindlich kühl.

Die zweite Septemberhälfte ist anfangs warm und angenehm; nur lokale Gewittertätigkeit und vorübergehende Regenfälle bei windigem Wetter. Nach dem 24. brechen verschiedene Kaltfronten aus dem hohen Norden nach Mitteleuropa vor und bedingen in unseren Gegenden sehr starke Abkühlung. In höheren Gebirgslagen bereits Nachtfrostgefahr.

Ein schöner Herbst und ein schneereicher, nicht zu strenger Winter ist zu erwarten. — Der Wasserstand der Oder ist für die Schifffahrt sehr zufriedenstellend.

B. Zt. auf Urlaub, den 5. August 1925.

Delvendahl.

Das Wetter

Wettervorhersage für September 1925 für Südost- und Ostdeutschland.

Das vom Unterzeichneten in seinen Wetterberichten schon monatelang vorhergesagte ungünstige Erntewetter (nur kurze Schönwetterperioden, denen immer wieder längere, ungewöhnlich ergiebige Regenfälle, verbunden mit starken Gewittern und Hagel folgten) ist leider programmäßig eingetroffen. Die gebirgigeren Gegenden Deutschlands

Hauptvorstand und Ortsgruppen

† Unsere Toten †

19. Juli

Raufmann Bruno Bretschneider,

Bolkshain

2. August

Rechnungsrat Paul Wezel,

Hirschberg, Mitglied des Vorstandes der Ortsgruppe

2. August

Lehre i. R. Gotthold Niemer,

Daberhäuser, langjähriger Vorsitzender der Ortsgruppe

5. August

Lehrer i. R. Karl Rasper,

Giersdorf, langjähriges Mitglied der Ortsgruppe Hain

Wir werden ihr Andenken in Ehren halten!

R. = G. = B.

Am 13. August nahm nach längerer Ferienpause der Arbeitsausschuß seine Tätigkeit wieder auf. Inzwischen hat aber die Arbeit der einzelnen Vereinsämter keineswegs geruht. So hat der Vorsitzende die Hauptversammlung der rührigen Ortsgruppe Riesewald besucht und die gütigsten Eindrücke mitgenommen. Auf der schlesischen Kulturwoche in Reichenberg i. B. hat er einen Vortrag über den Bau des Riesengebirges gehalten und mit Vertretern aller deutschen Sudetenvereine der Tschechoslowakei Fühlung genommen. Von der Hauptversammlung des Glazer Gebirgsvereins kam er zu unserer Freude berichten, daß diese einstimmig den Beitritt zu dem Bund der deutschen Sudetenvereine gutgeheißen hat, so daß dieser Interessengemeinschaft heute schon angehören: Der R.G.B., der Glazer, der Waldenburger Gebirgsverein und der Zobtenverein. Die noch fehlenden Verbände werden hoffentlich bald folgen. — Der Ausschuß zur Gestaltung der neuen Mitgliedskarte tritt noch im August zusammen. — Um einige interessante Stücke ist das R.G.B.-Museum bereichert worden: Eine eiserne Geldtruhe, deren kunstreiches Schloß die Kroaten 1760 bei der

Plünderung von Landeshut vergebens zu öffnen suchten, und ein Bergwerksmodell in einer großen Flasche. Eine Sammlung von Spizennustern ist im Entstehen begriffen; Herr H. Siegert und Frau Gemahlin schenken dazu eine Reihe von Diapositiven zur Erläuterung der Spizenerstellung. Da die Postverwaltung neuerdings auch mit dem R.G.B. Fühlung sucht, wird sich Gelegenheit bieten, Vorschläge zur Besserung der Postbestellung vorzubringen. Der Aufforderung der Eisenbahnverwaltung, Wünsche zu den Winterfahrplänen zu äußern, wird der R.G.B. natürlich Folge leisten. D.

Berlin. Schlesiergruppe im R.G.B. Die Gruppe veranstaltet in diesem Jahre wiederum ihre „Kerns“ und zwar am Sonnabend, den 3. Oktober im Rittersaale der „Schlaraffia“, Berlin SW., Am Endeplatz. Das Fest soll wiederum für alle Landsleute in Berlin ein „Stell-dichein“ sein. Für allerlei Unterhaltung, Vorträge usw. hat der Festausschuß bestens gesorgt. Wir laden hierzu unsere Landsleute herzlichst ein. Erscheinen im Kostüm erbeten. Karten zu 2,— M inkl. Tanz und Nachtkeuer zu haben beim Vorstand: G. Duehl, Berlin-Halensee, Johann Georgstraße 5 (Fernsprecher Uhland 2607), Richard Feist, Berlin-Steglitz, Viribusstraße 85 (Fernsprecher Amt Lützow 8685 u. 6042) und Fritz Schmidt, Berlin-Baumhulenberg, Köpenicker Landstraße 146. Nächste Zusammenkunft im „Waldfrieden“ Dahlem, Königin-Luise-Straße 101, am Sonnabend, den 12. September, 6 Uhr nachmittags.

Bolkshain. In der Sonntagnacht am 19. VII. hat der unerbittliche Tod mit rauher Hand einen unserer Besten dahingerafft, dessen unerwarteter plötzlicher Heimgang uns tief bewegen muß, den Kaufmann Bruno Bretschneider in Bolkshain. Noch am vorhergehenden Nachmittage lud er die Ortsgruppe Hirschberg auf ihrer Burgenfahrt auf seine „Richardshöhe“ zu Gäste, jenem goldigen Schmuckstückchen, durch dessen Fenster nur eitel Sonnenschein leuchtete. Und diesen Sonnenschein senkte dieser seltene Mann in eines jeden Herz, der dieses trauten Heimtes Gast sein durfte. Ein treuer steter Helfer der Armen seiner Vaterstadt, ein Freund des Alters und der Jugend, dessen größte Freude es war, in der Not zu helfen und anderen Freude zu bereiten. Was er unserem R.G.B. in der Stille seines vornehmen und vorbildlichen Wesens war, bleibt unvergessen, lebt fort, wie jener letzte leuchtende Abschieds-

gruß, den er an seinem letzten Lebensabend uns von seiner Höhe aus dem fröhlichen Kreise seiner zu Gäste weilenden Jugend hinüber sandte, als wir aus unserem lieben Burgenstädtchen schieden. In ihrer Mitte schloß er an diesem Abend seine Augen zum ewigen Schlummer. An der stillen Kirchenmauer des alten Friedhofes auf der Schweinhausburg ruht Bruno Bretschneider, und über seiner letzten Ruhestätte leuchtet die Sonne, die seines Lebens Licht und Leitern war. Seinen von ihm über alles geliebten schlesischen Heimatbergen, unserm Riesengebirge, bleibt sein Name, seine Liebe, seine Treue unvergessen. Er ruhe in Frieden!

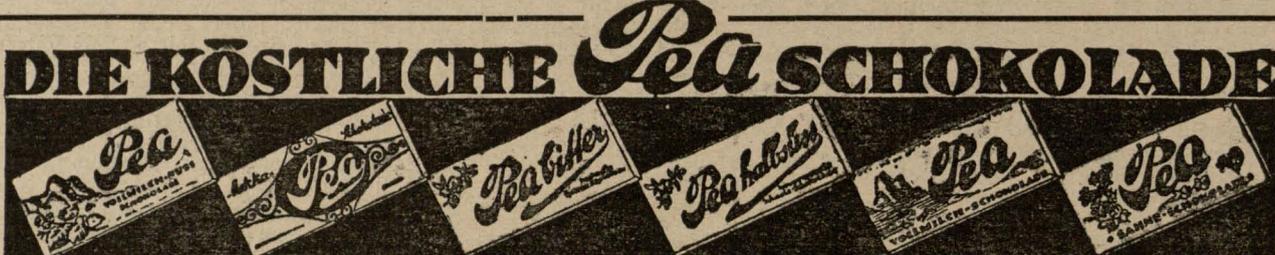
Ulrich Siegert, Hirschberg.

Slogau. Nachdem die diesjährigen beiden Schülerfahrten ins Riesengebirge (83 Teilnehmer) die achtstägige Jungmädchenfahrt nach Thüringen (20 junge Damen) und die Vereinsfahrt nach Schweden (2000 km durch Schweden) bei bestem Wetter und mit bestem Erfolge vonstatten gegangen sind, plant der Verein Anfang Oktober noch eine fünftägige Fahrt ins Fjergebirge. Die nächste größere Reise findet wieder zu Osters statt (Salzburg, Gastein, Triest, Abbazia, Fiume, Zara, Spalato, Ragusa, Cattaro und Korfu). Vormerkungen für diese Fahrt werden wegen der beschränkten Teilnehmerzahl schon jetzt entgegengenommen (Preis voraussichtlich etwa 280 M.).

Hirschberg. (Burgenfahrt vom 18. VII.) Euch werds ju noch ei 100 Joahrn leed tun, euch R.G.B.-Leuta, doß der, an ihr woart nee oalle mittegemacht uff Bolkshoan! Jeberhaupt hon mir, die de mitwoarn, noch an Diehdnda mit euch zu pflicka, denn wenn zum wingsta, ans hätt er sich noch drei numperne Kalle derzune gefunda, do hätta mer a juviel wie nische uff der Boahne bezohln brauch, verlechte hätta mer goar noch woas rausgekriegt.

Also schien woarsch goar roasnig! Frische de Joahrt ei am Extrafump, hernocheht dar feierliche Empfang vum Bierstande der Bolkshoaner Ortsgruppe mitm Herrn Müller oa der Spitze, darde ins noch ei zu guder Derinnerung vum lehta Moale is. An, woas meent ihr, woasde nu kumma werd, heh? Ant a Wertshausgeloofe, oder ar Uffrändlarimgeloagere? Nische nich, der-voone! Nee, der Herr Bretschneider, darde ins mitte vum Boahnhofoe oabhullte, toat ins zu sich eiloda, an wo fuhrte ins heh? Eis schinnste Häusla, woas der euch denka

DIE KÖSTLICHE *Pea* SCHOKOLADE



PETZOLD & AULHORN A.G. DRESDEN

kinnt! Uff am Berge stunds ei am schinn Goarta mit viel Bluma. An ane Aussicht hoat ma vo durte uff doas unda liegende Stoadtla an uff die aala Raubritternaster, 's is äbenst nee zum beschreiba! An wie doas Häusla inwendig woar! Die schinn' aala Sacha, baale wie ei am Museum, oaber oalls a ju gemittlich. An gelacht hon mer! Nee, woas hoan mer od durte gelacht! Ich hätte baale verpoast, Oden zu hulln, an kunde kaum me giebsa. Weswegen? Doas wen mir euch nee uff de Nase binda. Wenn Priezelt mitgewaast wär, dam wär sicher die Schpude weggeblieba, ieberhaupt weil nu noch ane Bewärtung lusging, wie mersche ne glei wieder finda tut. Nee, doas ich vu dam Loabsoal reeda will, nee wie oalls gegahn wurde, doas woarsch, doas machts, doas ins durte a ju gutt gefiel, doas sich eenige vu da ganz Groamhoastiga oam liebsta uff sechs Wucha einquoastiert hätta. Ener woar der-beine, der meente, asu a Häusla eim Geberge oals Herberge, doas wär ane Sache. Ich meene, wenn doas werde, misste glei a tichter Hausnecht mitte neiziehn, darde sich uffs Klauschmeissa verstinde, denn vu alleene tät kees vu da sechs Herbergsgästa nausfinda.

Ganz asu schlimm wurd's ju mit ins nee groade, ma ginga schließlich duch vo alleene, noachdam mer ins, wie sichs gehiern tut, oalle schien beim Herrn Bretschneider bedankt hatta. Ener hielt gleech an nuch ann Reede, ich wees nee genau, denn ich bien ei oalla Ede ringekrucha, zulezte au ei am Schranke, dar sich oaber schließlich als ane Richatiere ausweija toat. Ich bien ju nee groade neuschierig, mecht oaber duch oalls gerne wiissa. Na, nu machta mer nunder uff Bultahoon, an wieder drierber nuff, uff doas aale Schloos. A Weg funnda mer nee verfaehn, denn a Ritterstucknoappe ging ei vullstem Stoate vier ins har an toat an grußmächtiga Handschta oa am langa Stecke troan. Doas muchte wull asu a aala Fehdehandschta vom seliger Bultko sein, den der'm Herrn Bretschneider niebergeschmissa hoatte. Nu toata mer ins eim Burghofe oa a Schoale Koffee gittlich, an bedinn toat ins an Frau, ieber die de Leute immer „Hoheit“ soata. Ich hoa ei dar guda aala Zeit au monchmoal mit Herrschofsta geredt, die mer asu getitteliern toat, die soaga oaber anderscher aus. Na, verlichte woar de hichte „Hoheit“ an weitkeeftige Verwandte vu Bultulan, die sich halt ikte mit Gästebedinn 's Brut verdinn muß. Wiß mersch denn?

Na, endlich soas mer uff insen Pläzen an. „Das Spiel beginnt!“ meente eener, darde ganz vo Blech woar. Ich war mich nu hitta an euch die ganza Nischnizigkeeta derzahl'n, ich soa bluf a subiel, doas ich tichtig genoasticht ho, an vo mir nim eene soas, diebe au der Buch stieß, an wieder eene andere meente: doas junge Perschla hätte misa vur oaller Leuta tutgeschmissa woarn. Nee, dar ischte hinger an Bierhang preschte, asu kinnt mersch gleeba, an au nee. Na, doas sein halt Dasthta. Ich fer mei Teel koann mersch heut nuch nee verzeihn, doas ich, an ich hoa m Bultko nee an Wink gegahn, doas a mechte doas nischnizige — ich hätte baale woas gefoat — also doas nischnizigte Insekte

vo Hofnorr zum Teifel joan, eb a mit dam hibbscha Junga a Ungliche oarichta tät. Hätt ichs bluf gemacht! Vo dam Ungliche oabgefaht, hoot mersch oaber siehr gutt gefoalln.

Bis de Boahne oabging, woarn mer mit da lieba Bultohoaner Freinda zusomma, insa „heechstes“ Mitglied toat ei insa oalla Roama sich fer doas viele Gude bedanka, woas se ins oagetooan hotta, an a Herr Müller recht herzlich bieta, ins au a moal zu besucha. Wenn doas werd, do wulln mer ins oaber ane Lust macha, doas die, diebe au dann wieder derheeme bleiba, sich hingerhar de Floaze oa a Hols argern.

De Tschentschern.

Löwen i. Schles. Am 21. Juli hielt die Ortsgruppe ihre diesjährige Generalversammlung ab. Nach Begrüßung der Anwesenden wurde der Jahresbericht über das vergangene Vereinsjahr verlesen und angenommen. Der alte Vorstand wurde durch Juruf wiedergewählt, und zwar: Dr. Lemberg, Vorsitzender; Druckereibesker Brezcionc, Kassierer; Hauptlehrer Grosser, Schriftführer. Als Jahresbeitrag werden 4 Mk. festgelegt. Die „Wanderer“ sind durch den Schriftführer zu bestellen und werden auch durch ihn zur Verteilung kommen. Der Vorsitzende stiftet eine Anzahl einschlägiger Schriften als Grundstock einer Vereinsbücherei und hält sodann einen Vortrag aus seinem reichen Erfahrungsschatz über: „Interessante aber wenig begangene Wanderpatrien im Riesengebirge.“

Wichelsdorf-Hermisdorf st. Das Heimatfest in unserer wie ein Schmuckkästchen daliegenden Goldbachtale am 3. VIII. hatte sich einer überaus zahlreichen Beteiligung zu erfreuen und konnte bei gutem Wetter einen prächtigen Verlauf nehmen, so daß die gediegene Veranstaltung unserer rührigen Ortsgruppe, die ein naturgetreues altschlesisches Erntefest zur Darstellung brachte, allen Teilnehmern unvergessen bleiben wird. An der Spitze des Erntefestzugs ritten zwei Vorschneider, hernach folgten die geschmückten Jungfrauen. Die ersten beiden trugen den Erntekranz, der geradezu ein Kunstwerk aus allerlei Getreidehalmen, Blumen, Gräsern und bunten Schleifen in Form einer Krone darstellte. Hinter den jungen Dorfschönen folgte die Musikkapelle und eine stattliche Zahl typischer Festwagen, denen die markante Persönlichkeit des Amtmannes voran schritt. Nach dem Festwagen der Flegeldrescher kam der Großnecht und die Großmagd sowie die zahlreichen Schnitter. Da alle Teilnehmer in der alten Tracht erschienen waren, bot der stattliche Zug ein außerordentlich farbenprächtiges Bild, daß ihn zahlreiche Photographen auf ihre Platten zu bannen suchten.

Der Ernteumzug bewegte sich durch beide Ortshäfen bis zu den Gaststätten im male-riischen Freudental, die bei dem Feste als herrschaftliche Gutsgebäude angenommen wurden. Dort auf dem Schloßhofe stellten sich alle in Hufeisenform auf und sangen mit Musikbegleitung ein mundartliches Erntelied. Als dieses verklungen, erschien der Gutsherr mit den Seinen, und nun hielt der Amtmann

mit weithin vernehmbarer Stimme eine kurze Begrüßungsansprache, die in einem kräftigen Hoch auf die Gutsherrschafft ausklang. Hierbei schmetterte die Musik einen Tusch, in den auch der Pautenmann einschlug, und die Jungfrauen überreichten der Herrschafft den herrlichen Erntekranz. Nun ergriff der Gutsherr das Wort und stattete allen seinen Dank ab, den Schnittern für die tatkräftige Hilfe bei der Ernte und den Jungfrauen für den prachtvollen Kranz. Nach diesen Ansprachen erschien der Großnecht auf dem Plan und führte etwa folgendes aus: „Lieba Leutlan! Noachdam unse ollverihrt Herr, der Schloßherr vum Guldbochtoale an der Herr Dmtmann uns a ju viel Liebes on Gudes zu dam heitige Arntefeste gesoart hon, drängt's au mich a poar Wörklan zu reeda. Freilich koan ich mit menne' schwerfälliga Gusche ne a ju mit der Sproache furt, ju doß es kenn Zweck hot, mir mit dam Vurnahmereda erscht lange die Zunge zu zerbrechha. Ich war dasholb reda wie mir der Schnoabel gewachsa is, on ich denke ei unser Gebirgsheemte ward ihr mich au a ju verstindehn, wenn ich mich ne erscht lange verstelle. Mir feiern also heite 's Arntefest on zwoar ganz a ju wie 's schund unse Grußeldern gefeiert hon. Ich free mich doher gor roasig siehr, doß a ju viel ei da ahla Klufft zu dam Heemtefeste gekumma sein, denn die Heemte loan ma ne genug estimihrn. Fällt au ei unsa steeniga Barga die Arnte niemoals reichlich aus, ju doß ei a meesta Häufarn die Armut wohnt, moag trotzdem niemand ei die Fremde on wenn a durt ei der Putter schwimma künde, denn: derheeme is derheeme! Nu soart mir ober: Wißt ihrsch 'n au, warum olle Leute a ju o der Heemte hänga? Sahst od, dos is a ju: die Heemte is noch a Stückla vum Paradiese on dasholb viel a jedes sunste niicht, ols od heem. Wie nämlich der Herrgott die irschta Menschha wegen ihrer Noshofstigkeit aus 'm Paradiese vertrieba on es durch die Engel furt-schoffa lisse, hotta die an Zippel dervone verlurn. Obwuhl sie 's glei gewoahre gewurn, hotte der Himmelsvoater gesoart, ols sie dos Stückla Paradiese anoach hulla wullta: Do 's groade a ju gruß, doß zwee Menschha druffe glücklich sein kinn, silla sie 's ols ird'sche Heemte behala. Jo, on drim meen ich, is die Heemte ols Überbleibsel vum Paradiese wart, doß mir heite unse Arntefest ols Heemtefest gehierig feiern — wuzu ich wünsche, doß ihr olle quietschvergniegt seid!“ Hierauf folgte ein Erntereigen und dann neben allerlei Volksbejüngungen der Tanz auf der Festwiese. Für das treffliche Gelingen des prächtigen Heimatfestes gebührt allen Teilnehmern des Ernteumzuges und den sonstigen Teilnehmern der Dank unferes ganzen Goldbachtales. Neumann.

Geschäftliche Mitteilungen.

Die unseren Lesern bestens bekannte Firma B. Seiffert, Breslau 1 Nikolaitraße 65/68, wurde auf der 600 jährigen Jubiläumssachausstellung der Schuhmacher-Innung in Döbeln vom Bund sächsischer Schuhmacher-Innungen mit der Goldenen Medaille und einem Ehrenpreis für hervorragende Leistungen ausgezeichnet.

Kein Blatt

bietet bezüglich der Hege und Aufzucht unseres Wildes so viel Anregung und Erfahrungsaustausch wie



Auch Sie sollten daher unsere schöne Zeitschrift dauernd lesen; ein Probeheft senden wir Ihnen auf Verlangen gern kostenfrei zu

Monatlich 4 Hefte, Bezugspreis

vierjährlich 4.50 M.

HEGER-VERLAG WILH. GOTTL. KORN
BRESLAU 1

HOTEL DREI BERGE - HIRSCHBERG SCHLES.

Tel.: 15, 48, 140 Größtes Hotel Mittelschlesiens Tel.: 15, 48, 140

120 Fremdenzimmer, modern eingerichtet mit fließendem Wasser, 150 Betten, Elektr. Licht, Zentralheizung, Bäder, Warmwasserversorgung, Personenaufzug

Neuerbaute u. eleg. ausgestatt. Gesellschafts- u. Kongreßräume

Erstklassige Biere, Weine u. Liköre || Anerkannt vorzügliche Küche
Kaffee und Konditorei || Täglich Künstler - Konzert
Gespann an der Bahn.

Zweigunternehmen:

Hotel Preußischer Hof :: Schmiedeberg im Riesengebirge

St. Redziegel's Naturheilbad

Fernsprecher 1535. Görlitz Biesnitzer Straße 89

Heimstätte für naturgemäße Heil- und Lebensweise

Behandlung von Frauenleiden :: Elektrische Licht-Hege-Bäder
Bierzellenbad, Sauerstoff-, Kräuter-, Ozon- und Extrakt-Bäder
Spektrosol, Helioda-, Radiosol-Bestrahlung

Großer Garten mit Sonnenbad - Vorzügliche Massage - Gute Heilerfolge

Grenzbauden

Tippelbaude Schles. Grenzbaude

Post Klein Aupa i. Böhmen und Post Schmiedeberg i. Rsgb.

Telephon: Großaupa 5 Telephon: Schmiedeberg 52

Besitzer: Ig. Tippelt

Gut eingerichtete Häuser, Zentral- u. Ofenheizung.

Elektr. Licht, Autogaragen. Für Touristen, Sommer-

frischler und Wintersportler bestens empfohlen.

Eisenbahnstation: Schmiedeberg u. Dittersbach städt.

Sammelt für das R.-G.-B.-Museum

Schuhgeschäft

Glogau, Grütznierstraße 13

R. Burghardt, Schuhmachermstr.

Maßanfertigung

Lager feinsten Fabrikware

BERNHARD DÖRING,

GLOGAU, Preußische Straße 54

DRUCKSACHEN

für Industrie, Handel und Gewerbe

VEREINSDRUCKSACHEN

Sauberste Ausführung // Billigste Preise

Kolonial-Lederöl

in Fl. u. ausgew.

Tranlederfett

à 0,60 und 1,00 Mark

Schuhcreme in allen Farben

Gummiabsätze und Sohlen

Otto Schmah, Glogau, Mälzstr. 14

E. SCHMIDT

Werkstatt f. Malerei u. Bühnenbau

Glogau, Preußische Str. 12 und Schulstr. 20

Firmen- und Reklame-Schilder

Plakate, Theater-Dekorationen.

Vertreter der Eisenbahn-Reklame

Sporthaus Sziska & Zuleck

Hirschberg in Schlesien

(Gegenüb. d. Gnadenkirche)

Sommer- und Wintersport-
Geräte und Bekleidung

Musik-Instrumente

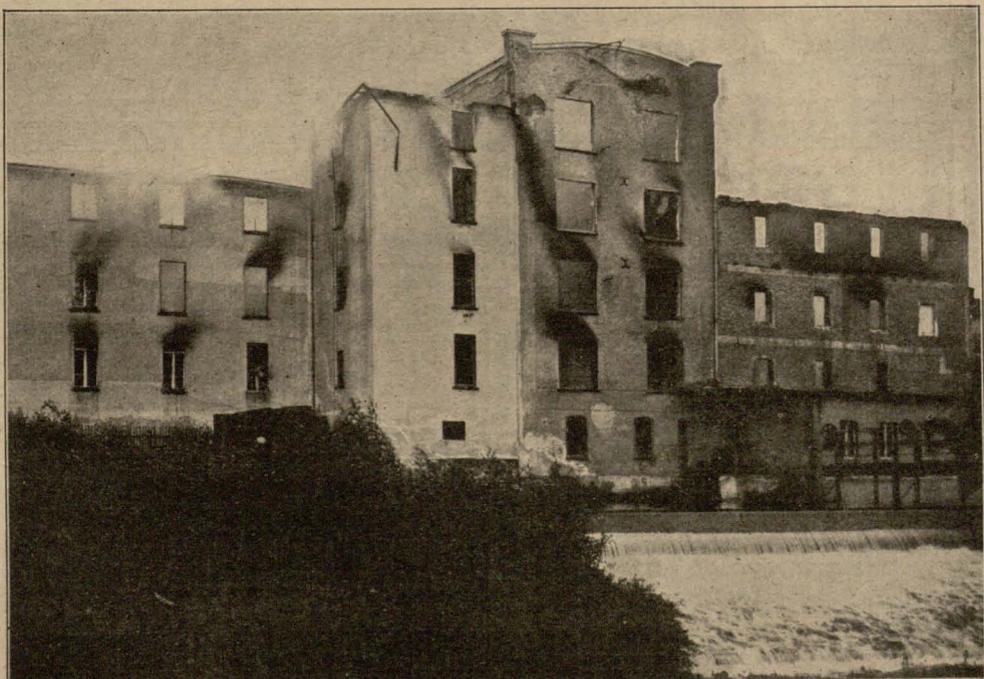
Lauten - Gitarren - Mandolinen
Bücher - Graphik

Julius

Hainauer

Breslau I

Schweidnitzer Straße 52



Am 15. August brannte die Vorrmann-Mühle in Hirschberg nieder, wobei 4000 Ztr. Mehl vernichtet wurden
Foto-Hübner-Hirschberg i. Schles.

Ostdeutscher Naturwart

Illustr. Monatshefte für das ges. Gebiet der reinen u. angew. Naturwissenschaften

Breslau 1
Schuhbrücke 84 / Schließfach 126/127

In Wort und Bild festhalten, was die Natur uns aus ihrem reichen Gabenschatz bietet, belehrend und aufklärend zu wirken, zugleich aber aktuell sein in allen Fragen, ist Zweck und Ziel unserer Zeitschrift, die nunmehr zum 12. Heft rüstet. Wenn Sie den „Ostdeutschen Naturwart“ noch nicht kennen, schreiben Sie uns noch heute; wir senden Ihnen gern ein Probeheft un berechnet zu.

Verlag Wilh. Gottl. Korn, Zeitschriftenabtlg.

Mein „Halali“ Hut



Mein Stolz

HALALI COMP. M. B. H
Frankfurt a. M., Moselstr. 4
Abteilung 5

Unterstützt

die Ziele des R. G. V.

Neue Schlesische Baude

1195 m. ü. M.
Bedeutendster Wintersportplatz.
Neuzeitliches Haus (200 Betten)
Schneeschuhlehrer
Besitzer Heinrich Adolph

Luftkurort
„Bethlehem“, Kr. Landeshut
Post und Bahn Grüssau — Idyllisch gelegen.
Tourist. u. Pensionären wärmstens empfohlen
Gute Küche — Zivile Preise
O. Raschke

Bekanntmachung

Wir verkaufen Bekleidungsstücke aus Seeresbeständen und anderen günstigen Posten zu sehr vorteilhaften Preisen und offerieren:

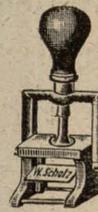
Neue Feldflaschen mit Bezug	0,25 M.
Brotbeutel, gebraucht	1,00 "
Neue Tornister mit Riemen	4,00 "
Neue Militärfeldmützen	0,60 "
Neue Kattschirmmützen	0,60 "
Italienische Waffenröde, gebraucht	4,00 "
Deutsche feldgraue Waffenröde, gebraucht	4,75 "
Militärhütnröhre, durchrepariert	3,00 "
Engl. Regenmäntel, gebraucht, gut erhalten	6,50 "
Eisenbahnermäntel, gefüttert, gebraucht	8,50 "
Militärhemden, dunkel	1,45 "
Militärunterhosen, dunkel	1,25 "
Militärneffelhemden, gestreift	2,90 "
Neue feldgraue Tuchhosen	6,75 "
Prima Jutestrohhäde	2,85 "
Schlafdecken 140x190	2,80 "
Ederjoppen, Kraftfahrer, gebr.	20,00 "
Ederhosen, lange und Breches, gebr.	20,00 "
Edergamaschen, schwarz	3,00 "
Edergeschirmmützen	3,00 "
Prima engl. Wolljoppen, sehr haltbar	12,50 "
Ameritan. Reistiefel, extra stark	17,00 "

sowie weitere günstige Posten, worüber Preisliste kostenlos versandt wird. Tausende Kunden, dauernde Nachbestellungen u. zahlreiche Anerkennungen beweisen gute Belieferung. Versand an unbekannte Besteller per Nachnahme aber risikolos, da alles Nichtpassende umgetauscht wird.

Bekleidung f. Stadt u. Land
G. m. b. H., Komm.-Ges.
Berlin O 17, Langestr. 79

„GASTHAUS ZUR LINDE“

Altrenommiertes Baudenwirthshaus
Telephon Amt Hermsdorf u. Kynast Nr. 111
Touristenlogis // Hain 1, Rsgb. // Bes.: A. Klann



Wilhelm Scholz

Stempelfabrik
Inhaber: Karl-Gustav Wildner
Liegnitz, Frauenstraße 58
Fernruf 33 24
Stempel jeder Art
Abzeichen, Medaillen, Plaketten
Fahnennägel, Klischees

Hirschberg Schles.

Hirschapotheke

Bahnhofstraße 17

nächst dem Bahnhof u. der Post

Strauß-Hotel

Hirschberg in Schlesien

Inh.: H. John
Direkt am Bahnhof
Erstes Haus am Platz
Anerkannt vorzügliche Küche / Gutgepflegte Biere u. Weine
Tel. 44 und 821

Postschänke Hirschberg

Schles.
gegenüber der Post
Treffpunkt aller Sportler und Touristen
Größtes Bier- u. Speiserestaurant am Platz
Große Karte
Kleine Preise
Eigene Hauskapelle
Georg Brendel.

Hotel und Pension Sanssouci

Brüdenberg-Wang

Haus 1. Ranges
Das ganze Jahr geöffnet

Fernspr. Krummhübel 4 und 94
Inh. J. Most

Hotel Rübzahl-Sretscham

Brückenberg
Telephon Krummhübel Nr. 2

Besitzer:
I. Hammernick

Vorzügl. Verpflegung
Erste Biere
Täglich Konzert
Autogaragen
Rübzahl-Lugenderberge

Melzergrundbaude

Seehöhe 1003 m.
Sommer und Winter geöffnet
Gut. Küche. Maß. Preise
Auf dem direkten Wege v. Krummhübel nach d. Riesenb. u. Schneekoppe
Besitzer August Vogt

R. G. V.

GÖRLITZ

Ortsgruppe

HANSA-HOTEL GÖRLITZ

am Hauptbahnhof
Fernruf Nr. 121 und 1825
Bes. KURT HÄHNE
(Mitgl. des R. G. V., Ortsgruppe Görlitz)

Altbekanntes bestempfohlenes Haus I. Ranges

Mäßige Preise / Fahrstuhl

Billards • Elektr. Pianos • Orchestrions

Hoflieferant Roth - Pianos
Reparaturen, Ersatzteile

Gustav Wünsche, Billardfabrik, Görlitz
Bautzener Str. 43 :-: Gegründet 1890

Hotel Hohenzollernhof Görlitz

Besitzer: A. HARRER
Bevorzugtes Haus für Touristen

Die geringen Insertionskosten

im Wanderer im Riesengebirge machen sich schnell bezahlt!

Anzeigenannahme für Görlitz zu Verlegerpreisen

Ernst Thimann • Görlitz
Lindenweg 2 • Fernruf 26 49

Schnee grubenbaude

1490 m über dem Meere

Inh.: Alfred Leichmann
Telephon Ober Schreiberhau 69

Reifträgerbaude

Seehöhe 1365 m

Sommer und Winter geöffnet

Fernspr. Schreiberhau 98. Inh. FRANZ ENDLER

Berg - Hotel Teichmannbaude A.-G.

Brückenberg im Riesengebirge
Bahnstation: Krummhübel
Telephon: Krummhübel 48, 71, 91
Eigene Skiwiese. In unmittelbarer Nähe der Bob- u. Rodelbahnen sow. Sprungschanze
Das führende Hotel des Riesengeb.: Seeh. 843 m

Alte Schlesische Baude

bei Schreiberhau. Direkter Weg v. Schreiberhau nach den Schnee gruben. Schöne Fernsicht. Nachtlogis. Anerkannt gute Küche. Telephon Nr. 250
Besitzer M. Thomas

Leierbaude i. Riesgeb.

900 Meter ü. M.

Sommer und Winter geöffnet.
Tour: Hain—Spindelmühle—Weißwassergrund.
Gute böhmische Küche. Besitzer: A. Hollmann.

'Babertreffham' Baberhäuser i. R.

670 m Seehöhe, Touristenlogis, Zimmer m. Heizung, elektr. Licht. Anerkannt gute Küche. Tel.: Krummhübel 283. Postf. Brückenberg i. R. Bes. Vorrmann

Sommerfrische und Wintersportheim „Hübner's Grenzbaude“

Seehöhe 1040 m. — Tägliche Postverbindung von Kleinau. Vorzügl. Skigelände u. Rodelbahnen.
Bekannt gute Küche, ff. Weine und Biere.
Heizbare Zimmer. Besitzer Gustav Adolf.

BRUNO FELLMANN

Ober-Schreiberhau a. Königsplatz
Atelier u. Handlung photographisch. Artikel. Amateur-Arbeiten fachmännisch und schnell.
Fernruf 110

Ober-Schreiberhau Hotel und Pension Mariental

mit separatem „Touristen-Schülerheim“. Im Zentrum gelegen. Eigene Konditorei. Das ganze Jahr geöffnet. Anerkannt vorzügliche Verpflegung. Mäßige Preise.
Telephon 218. Besitzer: Carl Goralczyk.

Käthe Woywod

Werkstatt für Sport- u. Wanderkleidung aus handgewebten u. lichteichten Stoffen. Kleider, Kostüme, Stiwesten und -Mützen, Sporthemden und -Blusen für Kinder, Damen und Herren. Trachtenkleidung.
Ober-Schreiberhau i. Rsgb.

Winterstraße (Turnvilla)

Seeliger Liköre

feinste deutsche Erzeugnisse

SPEZIALITÄT

Prädiktus

Feiner Likör
Brennshaus
Art

Forstern Str.
in der Prädiktus
Gustav Seeliger s. m. b. H.
Waldenburg in Schlesien

Alle Freunde des Glaker Gebirges werden es freudig begrüßen, daß der im Augustheft der „Bergstadt“ erschienene Aufsatz „Aus unsrer Herrgotts Bauhütte“ nun auch als Sonderabdruck zu haben ist, und zwar unter dem Titel

Das Heuscheuer-Gebirge

Eine Wanderung v. Friedrich Castelle
Mit elf farbigen Bildern und acht Zeichnungen von Professor Arnold Buch

Preis in elegantem farbigem Umschlag M. 1
Das schmucke Heftchen wird den Besuchern der Heuscheuer eine dauernde Erinnerung an diese seltsame und phantastische Bergwelt bewahren
Zu beziehen durch jede Buchhandlung
Breslau I * Bergstadtverlag

Hotel Rübezahl · Bad Flinsberg

Erstes Haus am Platze
Touristen·Verkehr, Beste Verpflegung
Auto·Garagen
Telefon 3 / Bes. Hermann Götz



Arcona-Räder

Die Lieblingsmaschinen der Renn- und Tourenfahrer. Das Rad für Jedermann! Elegant, leichtlaufend und unbedingt zuverlässig, eine Qualitätsmaschine von höchster Vollendung!

Billig im Preise

Die bedeutendsten Rennfahrer der Welt benutzen zu den längsten und schwierigsten Rennen nur Arcona

Das beste Rad.

Der 1., 2., 3., 4., 5. und 2., 4., 5., 6. Preis wurde im Zweiten Dresdener bzw. Fünften Berliner Sechstages-Rennen auf „ARCONA“ gewonnen! Hundert I., II. und III. Preise wurden auf Arcona-Rädern gewonnen.

Katalog gratis u. franko

Ernst Machnow

Berlin C 54, Weinmeisterstr. 14

Dauidsbaude i. Rsgb.

zwischen Spindelmühle und Peterbaude
Bedeutend vergrößert — Elektr. Licht

Telephon: Peterbaude 3 — Bes. Johann Adolf

Berg - Hotel - Zaufelfallbaude

843 m über dem Meere
20 aut eingertcht. Fremdenzim. mit fließend. Wasser, kalt u. warm. Zentralheizung / Elektrisch. Licht
Sommer u. Winter geöffnet / Telephon 43 u. 343
Besitzer Franz Adolph

Grünbuschbaude

20 Minuten von der Stadt Hirschberg i. Schlesien
Schönster Aussichtspunkt a. d. Hochgebirge
Logierzimmer mit und ohne Pension
Wiener Küche: Telephon 350: Bes. F. Neugebauer

Forstbaude b. Schmiedeberg i. Rsgb.

Seehöhe 936 m
Bequem in 1 1/2 Std. von Krummhübel über Wolfshau und in 1 1/2 Std. bequem von Schmiedeberg zu erreichen. Bestehter Ausflugsort.
Gute Küche, Biere u. ff. Weine vorhanden.
Telephon: Schmiedeberg 127, A. Kroß.

Dachsbaude

am Bahnhof Nieder-Schreiberhau
Einer der schönsten Aussichtspunkte — Baudenbetrieb
Diele — Bekannt gute Küche — Telephon Nr. 185
Mit und ohne Pension

Wiesenbaude! 1410 m Eing. Weißwassergrund, altgemäht, musik. Baudenbetrieb
Richterbaude 1244 m, Tour Geiergucke — Petzer Keilbaude 1326 m Tour Geiergucke — Spindelmühle
Alle drei Bauden ganzjähr. geöffnet, bestens empfohlen.
Brüder Bönseh.

Rennerbaude am Ziegenrücken,

1400m. Direkter Weg
Spindelmühle-Schneekoppe. Billiges Nachtquartier. Gute Verpf. J. Kneifel.

Hochstein i. Isergeb.

Seehöhe 1058 Mr. 1 Std. vom Bf. Ober Schreiberhau.
Herrlicher Rundblick nach dem Ries- und Isergebirge, sowie Hirschberger Tal, Aussichtsturm. Tel.: Schreiberhau 102. Gute Bewirtung. Mäß. Preise. Joh. K. Blözer.

Heufuderbaude i. Isergeb.

Seehöhe 1107 Meter.

Sommer und Winter geöffnet. 12 Fremdenzimmer. Vorzügl. Küche zu jeder Tageszeit.
Telephon 220 Flinsberg. A. Kober.

Bad Flinsberg i. Isergebirge

Angenehmster Aufenthalt

„Hotel Berliner Hof“

Küche gerührt. — Herrlicher Speisesaal. — Bierstüb' mit schattigem Garten.
Treffpunkt f. d. Touristenverkehr — Bestgeplf. Biere
Mäßige Preise. A. R. Pohl.

Ober - Giersdorf i. Riesengeb.

Hotel „Zum Bächelthal“

5 Minuten von der Endstation der elektr. Thalbahn (Himmelreich) Erstes Haus am Platze. Vorzügliche Küche. Mäßige Preise. Sommer u. Winter geöffnet.
Fernruf: Hermsdorf u. K. 103. Max Herrmann.

Neu eröffnet!

Von Bahnstation Rabishau über Querbach oder Giehren in 1 Stunde bequem zu erreichen.

Förstel Baude

Neu eröffnet!

Gute Küche, erstklassige Biere und Weine, preiswerte Verpflegung und Übernachtungsgelegenheit.

Telegramm-Adresse: Förstelbaude * Telefon Rabishau 11

Wir retten Ihre Haare!

Senden Sie sofort zur mikroskop. Untersuchung unter fachmännischer Leitung Ihre ausgekämmten Haare. Darauf erhalten Sie von uns genaue Vorschriften f. Ihre Haarpflege Untersuchung und Vorschrift kostenlos

Kur- u. Heilanstalt Schloß Falkenberg
GRÜNAU (Mark) R 458

Bedeutendstes Institut für Haarwissenschaft

Hotel Lindenhof

Bahnhof O.-Schreiberhau

Beste Lage, Zentralheiz., elektr. Licht, Zimmer m. Bad, k. u. warm. fließend. Waff., 10 Autogar. Tel. 3. Bef. C. Krebs.

Breslau, Teichstr. 8

HOTEL DEUTSCHES HAUS

2 Minuten vom Hauptbahnhof

Besitzer: Karl Schmidt — Fernsprecher Ohle 5387
Gut bürgerlich. Haus — Gute Küche — Div. Weine pp.
Spezial-Hotel für Geschäftsreisende und Touristen

Schuhwaren

reell u. preiswert

Kanjära, Breslau 7

Söfchenstraße 61

Eigene Reparaturwerkstätte

Heirat!

Reiche Ausländerinnen vermögend, deutsche Damen, a. m. Realitäten, wünschen glückliche Heirat. Herren, auch ohne Vermögen, Auskunft sofort. **Stabrey**, Berlin 113, Stolpische Str. 48

Naturfreunde,

welche die idealen Bestrebungen des Naturschutzes fördern wollen, bestellen bei ihrem Buchhändler oder direkt beim Verlag die bilderreiche, vornehm ausgestattete Monatsschrift

Naturschutz

Zeitschrift für Naturdenkmalpflege u. verwandte Bestrebungen, insbesondere für Vogelschutz.

Herausgeg. v. Dr. Herm. Helfer, unter Mitwirkung von zahlreichen bekannten und führenden Persönlichkeiten der Natur- und Vogelschutzbewegung.

Bezugspreis nur Mk. 6,- jährlich oder 3,- halbjährlich bzw. 1,50 vierteljährlich.

Probehefte sendet auf Wunsch der

Naturschutz-Verlag

Berlin-Lichterfelde, Wilhelmstraße 42
Postscheck-Konto: Berlin 72944.



Am 9. August fuhren bei Rabishau zwei Güterzüge aufeinander.
3 Eisenbahner wurden getötet, 2 schwer verletzt.
Foto: Sübner, Hirschberg Schles.

Jung-Mädchen-Heim

3 Minuten vom Bahnhof Ober Petersdorf i. Rsgb.

Touristen-Logis
Bes. Harald Folkmann

Eine sorgenfreie Zukunft

bietet sich unsern Lesern durch einen der vielen Haupttreffer von **2 Millionen, 1 Million, 1/2 Million** etc. Wir verweisen auf anliegend. Prospekt d. Firma **Beermann, Berlin W62**, Kleiststr. 31 u. empfehlen sofortige Bestellung, da der Losvorrat sehr bald ausverkauft sein wird.

Werkstatt für Bau- und Innenausbau Richard Hiller, Tischlermeister Kaiserswaldau im Rsgb. Fernruf Petersdorf i. R. 82

Anfertigung von Fenstern, Türen, Geschäfts-, Logier- u. Gasthaus-Einrichtungen Zeichnungen und Kostenanschläge jederz. R.-G.-V.-Mitglied

Gesunde Kartoffeln

durch **„MEGASAN“**

Anfragen erbittet **Fritz Hinz, Stettin 7**
Junkernstr. 10
20 Pfennig Rückporto

Einziehung von Forderungen

Rechtssachen, Auskünfte, Ermittlungen
Vertretung in allen Angelegenheiten
Erledigung sämtl. Treuhandgeschäfte
übernimmt

W. Blankenfeldt, Treuhandbureau
Arnsdorf b. Krummhübel i. R. Tel.: Arnsdorf i. R. 66

Wundervolle neueste Lichtbilderserien vom Riesen- und Isergebirge

in schwarz und bunt empfiehlt **August Hübner sen., Landschaftsphotograph**
Hirschberg Schles., Sand 6.

Hotellers und Baudenbesitzer!

TAFEL-OEL

allerfeinste Qualität liefert billigst und prompt

Curt Ullrich, Görlitz
Brückenstraße 3
Fernruf 1852 Gegr. 1900

Einziges Spezial-Geschäft am Platze

Fernruf 655

Stempel und Vereinsartikel

Fernruf 655

Osw. Hauffe's Nil.

M. Mack

Hirschberg Schles.
Alte Herrenstraße Nr. 22

WINEUCO

Garantiert reiner Gärungssessig (Naturprodukt)

Mostrich, Speise- und Olivenöl
Fruchtsaft Obstweine

Spezialität: **Wineuko-Fabrikate**

W. Neumann & Co., G. m. b. H.
Breslau IX, Sternstr. 42, Fernspr. Ring 168
Stammhaus seit 1847